

» Sexualität «

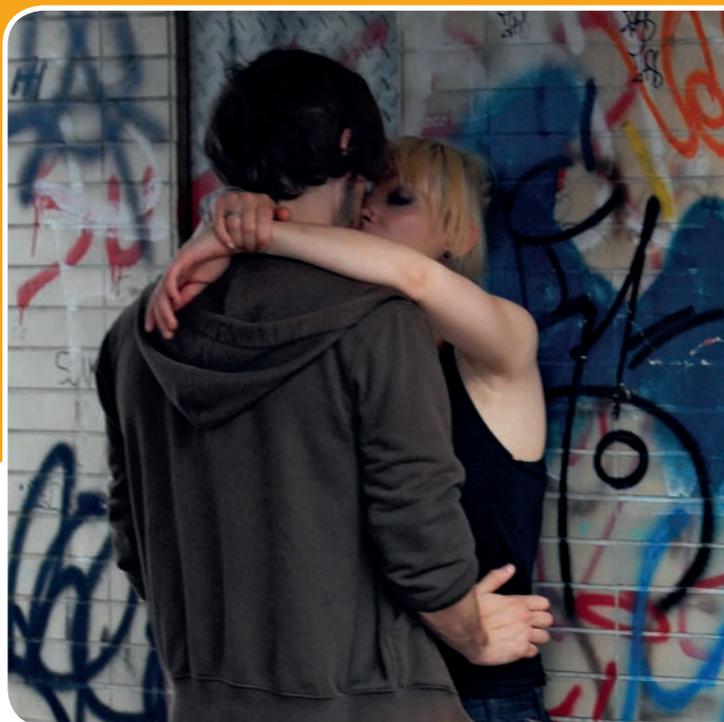
04 ▲ 2013



OFFENE JUGEND ARBEIT



Praxis
Konzepte
Jugendpolitik



Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und
Jugendeinrichtungen e.V.

www.offene-jugendarbeit.info

INHALT

- 3 ZUR EINFÜHRUNG**
- 4 MATIAS DABBENE**
Offene Jugendarbeit und Jugendsexualität
- 8 CORA BÖHR, SANDRA ZIMMERMANN**
„Komm doch mal ... vorbei!“ –
Die schönste Nebensache in Neustadt
- 12 BEATE STEINBACH**
Standards zur Prävention sexueller Gewalt in der Jugendarbeit
- 18 NICOLE SPERRMANN, JÜRGEN PIGER**
Jung. Engagiert. Interessiert. –
Die Besucher/innen des Jugendzentrums anyway
- 24 KAI KABS-BALLBACH**
Körper, Sexualität, Sexualpädagogik – Grundlagen sexual-
pädagogischer Konzepte für Institutionen, die mit Kindern,
Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten
- 34 MARIE-THERES SCHÜBL**
„Voll Porno, oder was?!“ – Ein Projekt zur Gewaltprävention für
Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Pornografie, sexualisierter
Gewalt und der Suche nach der eigenen sexuellen Identität
- 50 JANA HANSJÜRGEN**
Düsseldorfs Jugend PULSiert
- 58 EWA BALCZEROWSKI**
Nein darf sein! Gegen sexuellen Missbrauch von Kindern!





Zur Einführung

„Sexualpädagogik muss Teil der Offenen Jugendarbeit sein“, postuliert unser Schweizer Gast-Autor **Matias Dabbene**. Und er stellt die heikle Frage: „Wie weit darf man gehen?“ Man könnte auch fragen: „Wie weit muss man gehen?“

Jugend und Sexualität ist ein äußerst komplexes Themen- und Aufgabenfeld. Diese Ausgabe möchte möglichst viele Aspekte aufgreifen – jeder einzelne wäre wiederum eine eigene Diskussion wert.

„Nur in Abgrenzung zur schönen, ‚lichten‘ Seite der Sexualität werden die Grenzen zur ‚dunklen‘ Seite der Sexualität benennbar“, sagt **Beate Steinbach**. Seit vielen Jahren beschäftigt sich die Fachberatungsstelle Prätext des Bayerischen Jugendrings mit der Prävention sexueller Gewalt in der Jugendarbeit.

„Das Risiko für Mädchen und Jungen, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden, steigt mit dem Alter ... Kinder zwischen vier und zwölf Jahren stellen die größte Risikogruppe dar“, erläutert **Ewa Balczerowski**. Das Projekt „Nein darf sein!“ hat deshalb Zweitklässler zur Zielgruppe, und dabei geht es durchaus humorvoll zu.

Im Beitrag „Körper, Sexualität, Sexualpädagogik“ erarbeitet **Kai Kabs-Ballbach** einige Grundlagen. Auch hier werden die vielfältigen Facetten des Themas wieder deutlich: Differenzbezogene und inklusive Sexualpädagogik, Geschlecht, Jungen und Mädchen, Migration und Kooperation sind Aspekte der sexualpädagogischen Konzepte.

„Wichtig ist es, situationsspezifisch einzugreifen, um Vorurteile abzubauen und über unterschiedliche Ansichten bzw. über Fakten aufzuklären.“ Das Team offene Jugendarbeit in Neustadt an der Weinstraße zeigt, wie auch kleinere Einrichtungen die Themen Sexualität und Aufklärung im Jugendhaus-Alltag verankern können. Besonders bedeutsam für sie: „Dass das Thema Homosexualität in der Arbeit stets mitgedacht wird, um Vorurteilen und Anfeindungen entgegenzuwirken.“

Aber nicht nur mitdenken: wir freuen uns sehr über die Artikel der Jugendzentren „**anyway**“ in Köln und „**PULS**“ in Düsseldorf, die uns Einblicke in die Lebenswelt von schwulen, lesbischen, trans- und bisexuellen Jugendlichen geben.

Schließlich ein weiterer Blick über die Grenzen: Aus Österreich berichtet **Marie-Theres Schübl** vom Projekt „Voll Porno oder was?!“ Ein ganzes Jahr nahmen sich die Offene Jugendarbeit Feldkirch und die Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland für Workshops, Kunst- und Filmprojekte samt Exkursion zur Reeperbahn.

Wir bedanken uns herzlich bei unseren Autoren und Autorinnen und ganz besonders bei den vielen Jugendlichen, die sich offen und herzerfrischend in so manchen Artikel eingebracht haben!

*Thea Koss,
Burkhard Fehlren*

Offene Jugendarbeit und Jugendsexualität

Jugendsexualität: Mangels fachlicher und praktischer Hilfestellungen bleiben die Jugendarbeitenden auf sich allein gestellt. Ein Blick auf die Situation in der Schweiz.

Sexualität hat für Jugendliche einen hohen Stellenwert und die offene Jugendarbeit ist an sich ein passender Raum für Fragen dazu. Doch die Wissenschaft lässt die PraktikerInnen sowohl auf der fachlichen als auch auf der praktischen Ebene weitgehend allein.

Während Sexualität im Alltag von Jugendlichen einen zentralen Wert einnimmt und einen wichtigen Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung darstellt, sind sexualpädagogische Publikationen oder Fachbeiträge in der Schweiz im Zusammenhang mit der offenen Jugendarbeit und Jugendsexualität rar bzw. werden als Mangelware bezeichnet (vgl. BRENNER, 2008, S. 149). Es lässt sich aufzeigen, dass dieser Zusammenhang in der aktuellen Forschung bzw. im Fachdiskurs in der Schweiz richtiggehend ausgeblendet wird. Betrachtet man die Fachgebiete der Arbeitsgruppen des Dachverbands der offenen Jugendarbeit (DOJ), stellt man fest, dass dort sexualpädagogische Aufgaben nicht aufgelistet sind. Die Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (EKKJ) machte Jugendsexualität zum Thema der Bieler Tagung 2008, wobei sie den Fokus auf deren Rolle in der Gesellschaft richtete. Damit anerkannte sie, dass die Thematik der Jugendsexualität eine aktuelle Herausforderung für die Gesellschaft darstellt. In ihrem Bericht (2009) spricht

die Kommission explizit die Jugendarbeit an und hält fest, dass „Themen der Sexualität und Beziehungen in der Jugendarbeit (sei es in der offenen Jugendarbeit, der Verbandsjugendarbeit oder in Sportvereinen) oft nur nebenbei angesprochen werden“ (S. 96.).

Sexualpädagogik muss Teil der offenen Jugendarbeit sein

Nach BÖHNISCH und MÜNCHMEIER (1999) gehört der Bereich der Jugendsexualität „seit jeher zu den besonders heiklen Aufgaben für die Jugendarbeit“ (S. 180). Die Autoren sehen die sexuelle Entwicklung der Jugendlichen vor allem als eine Frage der Erfahrung und des „sozialen Lernens“ und führen dabei den Aspekt der „Raumorientierung“ ein, wonach das soziale Lernen einen „offenen, möglichkeitsreichen, eigenständige Erfahrungsmöglichkeiten bietenden sozialen Raum“ brauche. Gerade die offene Jugendarbeit als ein „offenes und durchschaubares Feld“ könne dies Jugendlichen bieten. RASSER und KEMPF (1994) zeigen in ihrem Beitrag „Sexualpädagogik in der ausserschulischen Jugendarbeit“ auf, dass Jugendarbeitende gefordert sind, Sexualität als Thema in der Jugendarbeit zuzulassen und sich den Jugendlichen als GesprächspartnerInnen zu stellen (S. 6). Dabei seien die Kontakte selbst und der Austausch von Erfahrungen wichtiger als Wissensvermittlung (S. 4). Offene Jugendarbeit biete für dieses Thema einen passenden Raum. Gleichzeitig stellen die

Autoren – ohne Gründe zu benennen – fest, dass eine Etablierung von sexualpädagogischen Aspekten in der offenen Jugendarbeit ein „schwieriges Unterfangen“ sei (S. 4).

Wie weit darf man gehen?

Es stellt sich die Frage, wieso das Thema Jugendsexualität teilweise ausgeblendet wird, obwohl die offene Jugendarbeit einen geeigneten Raum dafür bietet. Im gegenseitigen Austausch mit Arbeitskollegen wird immer deutlicher, dass der Umgang mit dieser Thematik in der offenen Jugendarbeit und in Gruppenberatungen mit den Jugendlichen als eine Herausforderung empfunden wird.

Am Beispiel des Phänomens, dass sich junge Frauen und Männer in sozialen Netzwerken selbst inszenieren, wobei Sexualität eine sehr wichtige Rolle spielt, lassen sich verschiedene Schwierigkeiten aufzeigen, welche sich im Berufsalltag stellen: Wenn ich mit Jugendlichen zusammen am Computer deren Profile in den sozialen Netzwerken anschau, stellt sich die Frage, inwieweit und wie ich als Fachperson mit der Vielfalt von Modellen und Darstellungen von Sexualität dort (vgl. MIKOS, HOFFMAN & WINTER, 2007, S. 11) umgehen soll und was ich mit den Jugendlichen auf welche Weise thematisieren kann. Als Jugendarbeiter stehen mir dafür weder Konzepte noch Richtlinien aus einem Fachdiskurs als Hilfe zur Verfügung. Es sieht so aus, als müsse da jede Fachperson für sich einen eigenen Weg finden.

Weil die offene Jugendarbeit auf Phänomene im Zusammenhang mit der Jugendsexualität, wie eben beispielsweise solche in Bezug auf Selbstinszenierungen, mangels Wissenskompetenzen nicht viel an fachlicher Orientierung bieten kann, reagiert sie auf der fachlichen Ebene ungenügend. Und auf der praktischen Ebene mangelt es ihr an Handlungskompetenzen, weil ihr Methoden, Instrumente und Projekte als praktische Beispiele fehlen. Gleichzeitig stelle ich immer wieder fest, dass Sexualität auch aus anderen Gründen kein einfaches Thema für die Fachpersonen ist. So braucht es dazu viel Offenheit und eine Auseinandersetzung damit, wie man selbst mit der Thematik umgeht. Zudem kann das Umfeld der Jugendlichen sensibel auf solche Gesprächsinhalte reagieren. Und nicht zuletzt bewegt man sich in Bezug auf den rechtlichen Rahmen schnell in einem unsicheren Feld, beispielsweise beim Thema Konsum von pornografischen Inhalten im Internet: Inwieweit muss/kann man als Jugendarbeiter zum Beispiel pornografische Inhalte zu Aufklärungszwecken herunterladen?

Aus all diesen Gründen, insbesondere aber weil den JugendarbeiterInnen für ihre tägliche Arbeit fachliche und methodische Kompetenzen fehlen, um professionell handeln zu können, ist und bleibt das Thema der Jugendsexualität in der offenen Jugendarbeit in der Schweiz weiterhin eine heikle Aufgabe.

☞ Literatur siehe folgende Seite

Matias Dabbene ist Politikwissenschaftler der Universität von Buenos Aires. Im Jahr 2011 absolvierte er den Master of Science in Social Work am Departement Soziale Arbeit der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW). Aktuell ist er als regionaler Jugendbeauftragter im Kanton Zürich tätig. Er berät PolitikerInnen und Fachpersonen im Bereich der Jugendförderung und Jugendpolitik. Er lebt in Zürich.

Kontaktanfragen: matias.dabbene@ajb.zh.ch oder www.contact-jugendförderung.ch

Literatur

BÖHNISCH, LOTHAR & MÜNCHMEIER, RICHARD (1999). **Wozu Jugendarbeit? Orientierungen für Ausbildung, Fortbildung und Praxis** (4. Aufl.). Weinheim und München: Juventa Verlag.

BRENNER, GERD (2008). **Sexualpädagogik und Jugendarbeit**. Zehn Thesen. In: Deutsche Jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit. 56, 149 – 165.

EKKJ – Eidgenössische Kommission für Kinder- und Jugendfragen (Hrsg.). **Jugendsexualität im Wandel der Zeit**. Veränderungen, Einflüsse, Perspektiven.

MIKOS, LOTHAR; HOFFMANN, DAGMAR & WINTER, RAINER (2007). **Medien – Identität – Identifikati-**

onen. In: MIKOS, LOTHAR; HOFFMANN, DAGMAR & WINTER, RAINER (HRSG.), **Mediennutzung, Identität und Identifikationen**. Die Sozialrelevanz der Medien im Selbstfindungsprozess von Jugendlichen, 2007, S. 7 – 19, Weinheim und München: Juventa Verlag.

RASSER, SUSANNE & KEMPF, SEBASTIAN (1994). **Sexualpädagogik in der ausser-schulischen Jugendarbeit**. In: pro familia magazin, 2/94, S. 4 – 6.

Anzeige

Streetdance in Baden-Württemberg

Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg e.V.

Der Fotobildband zeigt die Streetdancer in Aktion: im Alltag, beim Training, bei Shows und Contests. Auch die Orte, an denen diese besondere Form der Jugendkultur zu finden ist, werden ins Bild gerückt: die Einrichtungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit in Baden-Württemberg. In kleinen Texten, Statements und Geschichten erzählen Tänzer/innen und Mitarbeiter/innen von ihrer Leidenschaft. Sie geben Einblick in ihre Erfahrungen, ihre Ideen, in Schwierigkeiten und Erfolge und in das, was sie immer wieder am Streetdance begeistert.

Bezug:

108 Seiten, **Preis: 9,- €** zzgl. Versandkosten



**Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten
Baden-Württemberg e.V.**

Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart

Tel.: 0711-8969 15-0 · Fax: 0711-8969 15-88

E-Mail: info@agjf.de

www.agjf.de/index.php/shop.html

www.streetdance-bw.de





„Meine 2. Heimat das Juze“ – Die Informationsbroschüre der AGJF zu den Grundsätzen und Leistungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sie ist gedacht für Fachkräfte, die ihre Arbeit darstellen wollen (oder müssen) und für interessierte Laien, die sich über die Offene Kinder- und Jugendarbeit informieren wollen. Erhältlich als Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/AGJF-Broschuere-web.pdf oder als kostenlose Druckversion bei der AGJF Geschäftsstelle.

„Selbstdarstellung“ der AGJF

Download unter http://agjf.de/tl_files/Bilder/Downloads/Selbstdarstellung-web.pdf



„Komm doch mal ... vorbei!“ – Die schönste Nebensache in Neustadt

Sexualität ist in unserer heutigen Zeit ein allgegenwärtiges Thema und auch Kinder und Jugendliche werden in ihrem Alltag (vor allem in den Medien) häufig mit den unterschiedlichsten Bereichen von Sexualität konfrontiert. Dies führt jedoch nicht zwangsläufig dazu, dass Kinder ein besseres Verständnis über Sexualität, Körperlichkeit und Geschlechtsidentität entwickeln.

Ohne eine offene und ehrliche Begleitung vor allem in der Pubertät, kommt es bei den Jugendlichen oftmals zu Unsicherheit, Halbwissen, Verwirrung und Sprachlosigkeit. Kinder und Jugendliche benötigen bezüglich des Themas Sexualität und sexueller Entwicklung eine Erziehung, die sie ermutigt, Fragen zu stellen und sie dabei unterstützt, die eigene körperliche Entwicklung mit neuen Bedürfnissen zu verstehen. Allein sind sie für gewöhnlich nicht umfassend in der Lage, die Informationen aus der Welt der Erwachsenen angemessen zu verstehen bzw. einzuordnen.

In diesem Zusammenhang sind Aufklärungsarbeit, eine klare Sprache und Authentizität überaus wichtig. Gerade heute und auch aufgrund der enormen Informationsflut haben junge Leute Bedarf nach Aufklärung und vertrauensvollen Gesprächen.

Das Team offene Jugendarbeit (TOJ) ist ein Teil des Jugendamtes Neustadt an der Weinstraße im Fachbereich Familie, Jugend und Soziales. Dazu gehören unter anderem die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der städtischen Jugendeinrichtungen Jugendcafé und Jugendtreff West sowie die Arbeits-

bereiche Gemeinwesenarbeit, Ferienhits, Partizipation und Prävention.

Grundbausteine der Arbeit in den Jugendtreffs sind Prävention und Partizipation. Des Weiteren sollen in der Jugendarbeit pädagogische und soziale Ziele verfolgt werden, wie beispielsweise die Förderung personaler und sozialer Kompetenzen und die Förderung der aktiven Beteiligung von Kindern und Jugendlichen.

Die Themen Sexualität und Aufklärung werden überwiegend in den geschlechtsspezifischen Angeboten der Einrichtungen, in der wöchentlich stattfindenden Mädchen- und Jungengruppe, aber auch im Offenen Treff behandelt. Wichtig ist es, situationspezifisch einzugreifen, um Vorurteile abzubauen und über unterschiedliche Ansichten bzw. über Fakten aufzuklären.

Inhaltlich beschäftigen wir uns beispielsweise mit den Fragen: „Was ist typisch männlich oder weiblich? Kann man diese Ansichten wirklich verallgemeinern?“, „Was finden Jungs an Mädchen und Mädchen an Jungs gut oder weniger gut?“, „Was sind gesellschaftliche Schönheitsideale?“, „Welche Verhütungsmethoden gibt es?“...

Zudem stellen wir zahlreiche Infomaterialien, überwiegend von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, zur Verfügung, mit deren Hilfe die Jugendlichen ihr Wissen über das jeweils andere Geschlecht, die Pubertät, das erste Mal etc. erweitern können.

Als besonders bedeutsam erachten wir es zudem, dass das Thema der Homosexualität



tät in der Arbeit stets mitgedacht wird, um Vorurteilen und Anfeindungen entgegenzuwirken.

Wir als Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen möchten den Kindern eine offene Haltung vermitteln und ihnen das Gefühl geben, dass sie mit allen Fragen, die sie beschäftigen, zu uns kommen können.

Um mit den Kindern und Jugendlichen ins Gespräch zu kommen und auch öffentlich präventiv wirksam zu werden, hat das Team offene Jugendarbeit kleine Kondomboxen als Schlüsselanhänger entwickelt und in Serie auflegen lassen. Die Box wird von dem Spruch „Kommt doch mal ... vorbei!“ geziert. Durch die doppeldeutige und zugleich einladende Botschaft soll ein unverkrampfter Einstieg in das Thema ermöglicht werden. Ziel der Anhänger mit Überzieher

ist es, über Sex und alles weitere, was Jugendliche zu diesem Themenbereich interessiert, zu reden. Erstmals verteilt wurden die Boxen 2012 am Christmas-Jam, einer jährlich stattfindenden Veranstaltung des TOJ.

Im Rahmen der Woche der Kinderrechte des Ministeriums für Integration, Familie, Kinder, Jugend und Frauen des Landes Rheinland Pfalz gab es in Neustadt an der Weinstraße im September verschiedene Aktionen zum Thema „Das Recht des Kindes auf Schutz vor sexuellem Missbrauch“. Die Auftaktveranstaltung während des Weltkindertag-Festes bot Informatives rund um das Thema Kinderrechte und natürlich Musik, Spaß und Mitmachaktionen.

Eine Kurzfreizeit übers Wochenende lud Mädchen und Jungen ab zehn Jahren ein, sich unter dem Titel „Starke Mädchen –





starke Jungs“ mit Liebe, Partnerschaft und Sexualität zu beschäftigen. Inhalte der Freizeit waren unter anderem:

- die Auseinandersetzung mit der eigenen Rolle und der eigenen Geschlechteridentität;
- „Mein Körper und Ich“: Gefühl für den eigenen Körper entwickeln, Verantwortung für den eigenen Körper übernehmen, Selbstbehauptung und Grenzen setzen;
- Stärkung des Selbstvertrauens;
- Risiken bewusst wahrnehmen und vorbeugen können;
- Liebe, Partnerschaft und Sexualität.

„NEIN – wir lernen uns zu wehren“, hieß das Motto eine Woche später. Ziel des ein-tägigen Angebotes war es, den Teilnehmenden zu vermitteln, wie man stark auftritt und sich in Notsituationen zu wehren weiß. Die Veranstaltung wurde altersgerecht angeboten für 7- bis 11-jährige und für 12- bis 18-jährige. Unter Fachleitung erlernten die

Mädchen und Jungen verschiedene Techniken, die das Selbstbewusstsein stärken können. Neben diversen Kampfsporttechniken erfuhren Kinder und Jugendliche in diesem Schnupperkurs, wie sie sich auch verbal erfolgreich gegen einen Angriff zur Wehr zu setzen können.

Die an den verschiedenen Angeboten teilnehmenden Mädchen und Jungen haben uns gezeigt, dass die Offene Jugendarbeit ein wichtiger Ort sein kann, um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Als Team werden wir ihnen auch weiterhin zur Seite stehen bei ihren Fragen und Anliegen.

Cora Böhr arbeitet als Sozialarbeiterin/ Sozialpädagogin im städtischen Kinder- und Jugendtreff Jugendc@fé mit den Schwerpunkten Mädchenarbeit, Offener Treff und Partizipation.

Sandra Zimmermann ist Sozialarbeiterin/ Sozialpädagogin im Jugendamt mit Schwerpunkt Ferienhits, Partizipation und Prävention.

Standards zur Prävention sexueller Gewalt in der Jugendarbeit



Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gehört zu den gesellschaftlichen Problemfeldern, die die grundsätzlich positiven Erwartungen an Liebe, Sexualität und Partnerschaft in der Realität einschränken.

Sexuelle Gewalt und Übergriffe können in allen pädagogischen Settings vorkommen. Es lassen sich drei Konstellationen unterscheiden, wie Kinder- und Jugendarbeit mit Fällen sexueller Gewalt konfrontiert sein kann:

- Die Taten finden außerhalb der Kinder- und Jugendarbeit statt, Betroffene sind jedoch Teilnehmer/innen bei Angeboten und Aktivitäten der Kinder- und Jugendarbeit und sprechen dort über ihre Erfahrungen.
- Sexuelle Gewalt, die zwischen (Kindern und) Jugendlichen stattfindet.
- Sexuelle Gewalt, die durch Mitarbeiter/innen in der Kinder- und Jugendarbeit ausgeübt wird.

Auf pädagogischer Ebene leistet Sexualpädagogik einen wichtigen Beitrag zur Vorbeugung sexueller Gewalt:

Sexualpädagogik wird von Kindern und Jugendlichen gerne angenommen, da sie an Wissen über Sexualität interessiert sind. Sexualpädagogik kann das Vertrauen und die Atmosphäre bieten, um über sexuelle Gewalt zu sprechen, bzw. sich anzuvertrauen. Nur in Abgrenzung zur schönen, „lichten“

Seite der Sexualität werden die Grenzen zur „dunklen“ Seite der Sexualität benennbar.

Wer gelernt hat, Grenzverletzungen zu benennen, kann sie besser erkennen und sich schützen. Wer gelernt bzw. erfahren hat, dass man über Sexualität und sexuelle Gewalt offen sprechen kann, kann sich leichter Hilfe holen. Voraussetzung dafür ist eine angemessene Sprache zu diesem Themenbereich.

Darüber hinaus lässt sich beobachten, dass Jugendliche, die sexuelle Gewalt ausüben, häufig nur über sehr wenig realistische Informationen zum Thema Sexualität verfügen. So besteht eine Schwierigkeit bei der Erfassung von sexuell aggressivem Verhalten unter Kindern und Jugendlichen darin, missbräuchliche von experimentellen sexuellen Handlungen zu unterscheiden.

Doch wirksames Handeln zur Prävention sexueller Gewalt darf sich nicht auf die pädagogische Ebene beschränken. Um Jugendarbeit sicherer zu machen, das Risiko von Übergriffen in der Jugendarbeit zu minimieren und so gezielt zum Kinderschutz beitragen zu können, muss im Mittelpunkt stehen, wie das Handeln von Organisationen, ihre Strukturen, Abläufe und Entscheidungskriterien auf dieses Ziel hin verbessert werden können.

Dabei müssen die besonderen Strukturmerkmale von Jugendarbeit beachtet werden. Denn deren wesentliche Prinzipien

en Freiwilligkeit, Beteiligung und Selbstorganisation, die Vielfalt der Angebots- und Zeitformen, Offenheit zum Mitmachen sowie die Ehrenamtlichkeit beinhalten sowohl Chancen als auch Schwierigkeiten, die eine Präventions- und Schutzstrategie analysieren und berücksichtigen muss.

Offene, grundsätzlich durch formale Regelungen wenig kontrollierbare Handlungssituationen und Gesellungsformen sind für Jugendarbeit kennzeichnend und unverzichtbar. Da diese grundsätzlich Gefährdungen begünstigen bzw. strategisches Täterverhalten erleichtern können, sind passgenaue Schutzkonzepte wichtig.

Dabei haben wir es mit einer großen Bandbreite und Verschiedenartigkeit zu tun – sowohl hinsichtlich möglicher Formen und Konstellationen der Fälle sexueller Gewalt als auch hinsichtlich der Vielfalt von Organisationen und Einrichtungen im Arbeitsfeld Jugendarbeit. Einfache, schematische Lösungen sind hier also nicht zu erwarten.

Mit seiner Fachberatungsstelle Prätect beschäftigt sich der Bayerische Jugendring (BJR) bereits seit mehr als zehn Jahren mit der Prävention sexueller Gewalt in der Jugendarbeit. Wichtigste Aufgabe von Prätect war und ist es, Organisationen der Jugendarbeit mit einer passenden Präventionsstrategie und einem praxisnahen Handlungskonzept bei der Umsetzung von Schutzmaßnahmen zu unterstützen

Entstanden ist ein übergreifendes Konzept auf den Handlungsebenen Prävention (allgemein und spezifisch), Früherkennung/ Intervention und Aufarbeitung, das folgenden Elemente enthält:

Beteiligung von Kindern und Jugendlichen

In der Jugendarbeit ist Mitbestimmung und Mitgestaltung durch junge Menschen, die Orientierung an ihren Wünschen, Bedürfnis-

sen und Interessen zentral. An die hierfür bestehenden demokratischen Gesprächs-, Diskussions- und Entscheidungsstrukturen zur Partizipation von Mädchen und Jungen kann angeknüpft werden, wenn es darum geht, ein Schutzkonzept zu entwickeln. Dazu gehören verschiedene Formen und Möglichkeiten, um Bedürfnisse, Wünsche, Anregungen und Kritik der Mädchen und Jungen zu erfragen wie z. B. regelmäßige Gruppengespräche, in denen Anregungen, Anliegen und Kritik der Kinder und Jugendlichen Raum finden, aber auch institutionalisierte Gremien wie Schüler/-innenvertretung, Jugendzentrums-Beirat, Kinder- und Jugendlichenversammlung etc.

Der Blick der Nutzer/innen auf die Institution, ihre Wahrnehmung von Sicherheit oder Unsicherheit, ihre Ideen z. B. zur Hausordnung oder zu Regeln in der Ferienfreizeit, zu gangbaren Beschwerdewegen usw. ist für funktionierende Prävention eine sehr hilfreiche Informationsquelle.

Die Sichtweisen und Bewertungen der Strukturen und Bedingungen durch die Mädchen und Jungen, um die es geht, sind wesentlich bei der Entwicklung präventiver Maßnahmen. Dies gilt in besonderem Maße für die Erarbeitung von Schutzvereinbarungen und Maßnahmen des Beschwerdemanagements. Voraussetzungen für funktionierende Beteiligung sind Klarheit und Transparenz des Verfahrens. Darüber hinaus müssen die Methoden der Beteiligung für die Adressat/-innen attraktiv und niedrigschwellig sein, es muss um für sie relevante Themen gehen und die Wirksamkeit der Beteiligung muss für die Mädchen und Jungen spürbar sein.

Selbstkritische Überprüfung der Organisationskultur

Die Kultur der Organisation ist die Gesamtheit der gewachsenen und durch die aktuelle

Situation beeinflussten Wertvorstellungen, Normen und Verhaltensweisen, Überzeugungen und Meinungen, sowie Potentiale, Beziehungen und Gegebenheiten innerhalb einer Einrichtung. Es geht hier um die „ungeschriebenen Gesetze“, die Art und Weise, wie wir miteinander und mit den Mädchen und Jungen umgehen und um alle sonstigen Gepflogenheiten, Einstellungen, Handlungsweisen, die einen wesentlichen Teil der Identität einer Organisation ausmachen.

Die Organisationskultur ist ein äußerst „zähes“ und beständiges Element, das nicht ohne weiteres verändert werden kann. Es besteht allerdings eine Wechselwirkung zwischen der Struktursetzung (i. d. R. durch die Leitung) und der Entstehung von Haltungen und Einstellungen. Das heißt, dass durch die bewusste Umgestaltung von Strukturen auch eine Veränderung der Organisationskultur in Gang gesetzt werden kann. Dies ist ein Entwicklungsprozess, der Zeit braucht, denn solche Veränderungen lassen sich nicht „verordnen“ oder herstellen, sondern entstehen im Zusammenwirken von Information und Kommunikation auf mehreren Ebenen.

In der Jugendarbeit existieren sehr unterschiedliche Organisationskulturen, deren Ausdrucksformen (wie z. B. tradierte Gepflogenheiten und Rituale) sie im Rahmen eines Schutz- und Präventionskonzeptes selbstkritisch überprüfen sollten, um problematische Formen (wie z. B. ängstigende oder grenzverletzende „Spiele“, erniedrigende Initiationsrituale o. ä.) abzuschaffen.

Offene Fehlerkultur

Die Art und Weise, wie mit Fehlern bzw. Fehlverhalten umgegangen wird, hat einen wesentlichen Einfluss auf die Qualität der Arbeit, denn: „Aus Fehlern kann man lernen“. Eine offene Fehlerkultur zeichnet sich durch das grundsätzliche Akzeptieren der Tatsache aus, dass Fehler menschlich sind und passie-

ren können. Sie versucht, eine Atmosphäre von Vertrauen, Angstfreiheit und Transparenz zu schaffen, um einen konstruktiven Umgang mit Fehlern zu ermöglichen.¹

In der Praxis haben wir es häufig mit vagen Vermutungen von sexueller Gewalt zu tun, mit dem sog. „unguten Gefühl“, das jedoch nicht ausreichend belegt ist, um eine Intervention auszulösen. Eine offene Fehlerkultur ermutigt Mitarbeiter/-innen, entsprechende Vermutungen oder Beobachtungen zu kommunizieren. Sie können erfahren, dass ihre Wahrnehmungen ernst genommen werden und dass fachlich angemessen damit umgegangen wird.

Klare Positionierung

Organisationen der Jugend(verbands-)arbeit müssen sich eindeutig gegen sexuelle Gewalt positionieren und dies nach innen und außen kommunizieren. Ziel hierbei ist es, Verantwortliche zu sensibilisieren, ihr Interesse und Engagement zu wecken und die Diskussion um ein eigenes und für die Organisation geeignetes Präventionskonzept in Gang zu bringen. Die Positionierung, d. h. Aussagen zur Haltung des Verbandes oder Trägers, sollte in einem offenen Diskussionsprozess unter Einbeziehung aller Ebenen erarbeitet werden und z. B. als Teil des Leitbildes/ einer Satzung formuliert und beschlossen werden. Eine solche Positionierung wird nach außen und innen z. B. durch Merkblätter, Plakate, Beiträge auf der Webseite offensiv kommuniziert und dargestellt.

Allerdings: Die Forderung nach einer offenen Auseinandersetzung und Diskussion des Themas, die auch kritische Fragen und abweichende Meinungen zulässt, ist in der Praxis nicht leicht umzusetzen:

Sensibilisierung und Information über sexuelle Gewalt und Missbrauch kann Betroffenheit und emotionale Beteiligung auslösen. Dies ist einerseits erwünscht, weil dadurch

die inhaltliche Auseinandersetzung und das Engagement verstärkt werden. Andererseits kann es jedoch auch zu unerwünschten „Nebenwirkungen“ wie Überreaktionen und Aktionismus kommen, was in der Sache wenig hilfreich oder gar schädlich ist.

Ebenfalls wenig hilfreich ist es, wenn die Beschäftigung mit Prävention zur „Pose“ wird. Diskussionen über (Prävention) sexueller Gewalt können dadurch beeinflusst sein, dass bereits im Voraus klar ist, welche Ansicht politisch bzw. moralisch korrekt und erwünscht ist. Vertreter/innen abweichender Meinungen können sich unbeliebt, im schlimmsten Fall verdächtig machen.

Ein weiteres Hindernis ist die weit verbreitete Sprachlosigkeit. Es ist schwer, über sexuelle Gewalt zu sprechen, denn: „Selbst über das zu sprechen, was Missbrauch ist, verletzt Schamgrenzen“.

Eindeutige Regeln und Selbstverpflichtungserklärungen

Es bestehen klare Regeln bezüglich eines grenzachtenden Umgangs mit Mädchen und Jungen. Die Regeln werden in einem Prozess unter Beteiligung von Kindern und Jugendlichen erarbeitet, schriftlich fixiert und allen Beteiligten bekannt gemacht. Sie dienen nicht nur der Sicherheit der Mädchen und Jungen, sondern sollen auch zur fachlichen Klarheit und zum Schutz von Mitarbeiter/-innen vor falschem Verdacht beitragen.

Vereinbart werden können solche Regeln z. B. in Form eines Verhaltenskodex und entsprechender Schutzvereinbarungen. Neben Aussagen zur Haltung des Verbandes/Trägers bzgl. der Rechte von Kindern und Jugendlichen sind in den Schutzvereinbarungen konkrete Verhaltensregeln für potentielle Gefährdungssituationen formuliert. Ein Verhaltenskodex kann als Selbstverpflichtungserklärung für haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen eingesetzt werden.

In diesen Fällen wird er unterschrieben und repräsentiert eine schriftliche Vereinbarung über fachliche Anforderungen und angemessenes Verhalten.

Wie alle Präventionsmaßnahmen müssen auch Verhaltenskodex und Schutzvereinbarungen auf die einzelnen Organisationen mit ihrem jeweiligen Profil und potentiellen Gefährdungssituationen abgestimmt werden. Es geht dabei um eine Festlegung der fachlich-pädagogischen Grenzen – d. h. um Fehlverhalten unterhalb der Strafbarkeitsschwelle.

Bezug nehmend auf die von Mitarbeiter/-innen und Teilnehmer/-innen als besonders verunsichernd wahrgenommenen Situationen sollen in den Schutzvereinbarungen eindeutige und praxisnahe Regelungen getroffen werden. Ziel ist es nicht, einen umfangreichen Regelkatalog zu erstellen, der möglichst alle Situationen und Eventualitäten abdeckt, sondern möglichst klare und überschaubare Grundsätze (z. B. kein gemeinsames Duschen von Betreuer/-innen mit Kindern/Jugendlichen, getrennte Zimmer für Erwachsene und Kinder bei Freizeiten, keine verschlossenen Türen bei Einzelgesprächen mit Kindern ...).

Information und Qualifizierung von Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen

Das Thema „Prävention sexueller Gewalt“ ist in Schulungs- und Fortbildungsmaßnahmen und in sonstigen Bereichen der Personalentwicklung verankert. Grundsätzlich erhalten alle haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter/-innen der Kinder- und Jugendarbeit Informationen zum Thema Prävention sexueller Gewalt. Verantwortliche und Mitarbeiter/-innen werden entsprechend ihrer Funktion, ihrem Aufgaben- und Verantwortungsbereich darüber hinaus qualifiziert. Die Schulungen werden regelmäßig angeboten, ggf. unter Einsatz von Fachreferent/-innen.

Für hauptberufliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sollten Anstellungsträger weitere Maßnahmen erwägen, z.B. Dienstanweisung zur Prävention und zu Verfahrensregeln im Umgang mit Übergriffen.

Für ehrenamtliche Mitarbeiter/-innen bestehen nur sehr wenige verbindliche oder formale Verfahren der Personalgewinnung und -entwicklung. In der Praxis werden jedoch viele Maßnahmen zur Bildung und Förderung von Mitarbeiter/-innen zielorientiert eingesetzt, z. B. durch „Einarbeitung“ und Begleitung von neuen Mitarbeiter/-innen durch erfahrene Ehrenamtliche, allmähliche Erweiterung des Aufgaben- und Verantwortungsbereiches etc. Hier kann im Sinne der Prävention angeknüpft werden.

Notfallplan

Es besteht eine transparente Verfahrensregelung/ein Handlungsplan mit Orientierungshilfen zur Intervention.

Der Handlungsplan soll sowohl die Gefahr von Übergriffen reduzieren als auch Verantwortlichen und Mitarbeiter/-innen Sicherheit im Umgang mit (Vermutungs-)Fällen sexueller Gewalt vermitteln. Oberstes Ziel ist, die betroffenen Kinder und Jugendlichen so schnell wie möglich vor weiteren Übergriffen zu bewahren.

Der Notfallplan muss schriftlich niedergelegt sein und folgende Regelungen enthalten:

- Verantwortlichkeiten und Aufgaben der verschiedenen Beteiligten, kompetente Ansprechstellen (intern und/oder extern),
- Sofortmaßnahmen,
- Verpflichtung zur Wahrung der Selbstbestimmungsrechte der Betroffenen,
- Verpflichtung zur Wahrung der Fürsorgepflicht gegenüber Beschuldigten,
- Verpflichtung, eine unabhängige Fachberatung hinzuzuziehen,
- Verschwiegenheit bzw. Informationsweitergabe,

- Verfahren zu Dokumentation und Datenschutz.

Darüber hinaus sollte der Notfallplan auch Handlungsempfehlungen zur Aufarbeitung enthalten, d. h. Hinweise zur Sicherstellung der Beteiligung aller Betroffenen, zur fachlichen Unterstützung, Organisations- und Fehleranalyse sowie zur Rehabilitation bei falschem Verdacht.

Der Umgang mit (Vermutungs-)Fällen sexueller Übergriffe oder strafrechtlich relevanter Formen sexueller Gewalt stellt besondere Anforderungen an die Kompetenzen von Leitungspersonen, weil die Taten in der Regel erheblichen Schaden bei den betroffenen Mädchen und Jungen, aber auch in den betroffenen Organisationen anrichten. Um einen fachlich angemessenen Umgang zu gewährleisten, ist die Unterstützung durch eine erfahrene Fachberatung sehr zu empfehlen.

Insbesondere für kleine, ausschließlich selbstorganisierte Jugendorganisationen und -initiativen ohne hauptamtliches Fachpersonal ist es notwendig, die Zuständigkeiten und Grundregeln zum richtigen Handeln im „Ernstfall“ zu klären, denn Verantwortliche gibt es auch in einem noch so informell bestehenden Gefüge und die Einbeziehung von fachlicher Hilfe und Unterstützung wird umso dringender. Grundregeln zum richtigen Verhalten im (Vermutungs-)Fall sowie die zuständigen Ansprechstellen müssen auch dort allen Mitarbeiter/innen bekannt sein.

Beschwerdemanagement

Grundlage für wirkungsvolles Beschwerdemanagement ist die gelebte Beteiligung von Mädchen und Jungen.

Darüber hinaus ist ein festgelegtes internes oder externes „Beschwerdeverfahren“ auf jeden Fall sinnvoll. Dieses sollte nieder-

schwellig, funktional, transparent und zuverlässig sein.

Alle Mitarbeiter/-innen und Teilnehmer/-innen werden über bestehende Beschwerdemöglichkeit(en), Erreichbarkeit und Verfahren informiert. Die Form der Umsetzung wird den spezifischen Gegebenheiten der Organisation angepasst.

Beispiele:

- Postkasten für schriftliche Mitteilungen (Wichtig: Wo wird der Kasten aufgehängt? Von wem wann geleert? Was geschieht mit den Mitteilungen? Wer kann sie sehen? Rückmeldung?... Darüber müssen die Nutzer/innen informiert werden!)
- Schriftliche Befragung von (ehemaligen) Teilnehmer/innen (allgemein oder nach Veranstaltungen/Freizeiten)
- Ansprechstellen extern und/oder intern, an die sich sowohl Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene als auch

Mitarbeiter/-innen im Falle vermuteter, beobachteter oder selbst erlebter Übergriffe wenden können. In einigen Jugendverbänden gibt es gute Erfahrungen mit internen Ansprechpersonen, den sog. „Vertrauenspersonen“. Als wesentliche Faktoren für die erfolgreiche Arbeit von Vertrauenspersonen haben sich die entsprechende Qualifizierung, gute Vernetzung mit Fachstellen und ausreichende Ressourcen herausgestellt.

Alle diese Elemente sollten in der Umsetzung auf die jeweilige Organisation zugeschnitten und fortlaufend reflektiert und ggf. angepasst werden. Die für alle Organisationen und Konstellationen passende „Patentlösung“ gibt es nicht und sie wäre auch nicht wünschenswert. Denn starre Standards wecken eher Widerstand als Einsicht, sie befördern Probleme wie Verharmlosung und Unachtsamkeit, Vermeidung und Vertuschung.

Anmerkungen:

- 1 Vgl.: Hochdorf – Evang. Jugendhilfe im Kreis Ludwigsburg e.V. (Hg.): Arbeitshilfe „Und wenn es doch passiert ...“, Fehlverhalten von Fachkräften in der Jugendhilfe. Ludwigsburg 2009, S. 30ff.

Literatur und Quellen:

ALROGGEN M., SPRÖBER N., RAU T., FEGERT JM.: **Sexuelle Gewalt unter Kindern und Jugendlichen. Ursachen und Folgen.** Eine Expertise der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie. Universitätsklinikum Ulm, 2011

BAYERISCHER JUGENDRING (HG.): **Grundlagen der Prävention vor sexueller Gewalt.** Basiswissen und Präventionskonzept für die Jugendarbeit. München 2013

BAYERISCHER JUGENDRING (HG.): **Jugendarbeit setzt sich ein für den Schutz von Kindern und Jugendlichen.** Position verabschiedet vom 141. Hauptausschuss des BJR vom 19. Bis 21. Oktober 2012 in Gauting

HOCHDORF – EVANG. JUGENDHILFE IM KREIS LUDWIGSBURG E.V. (HG.): **Arbeitshilfe „Und wenn es**

doch passiert...“, Fehlverhalten von Fachkräften in der Jugendhilfe. Ludwigsburg 2009.

KRÖGER, RAINER: „... und ich dachte in unserer Einrichtung passiert so etwas nicht“ – zum Verhältnis von Krise und Kultur in Jugendhilfeeinrichtungen. Referat anlässlich des Fachtages am 13. Juni 2006 zum Thema „Grenzwahrender Umgang mit Mädchen und Jungen in Einrichtungen der Jugendhilfe“, Quelle: http://www.dw-ol.de/images/iJugendhilfe/Collstede/Downloads/referat_kroeger.pdf

MAYER M., HELMING E.: **Gewalt macht sprachlos.** In: DEUTSCHES JUGENDINSTITUT E.V. (HG.): Sexuelle Gewalt gegen Kinder. DJI Impulse. Das Bulletin des Deutschen Jugendinstituts 3/2011

Jung. Engagiert. Interessiert. – Die Besucher/innen des Jugendzentrums anyway

Das Jugendzentrum „anyway. jung. lesbisch. schwul. bi“ ist ein Jugendzentrum für schwule, lesbische und bisexuelle Jugendliche mitten im Herzen von Köln, in der Nähe des Friesenplatzes. Junge Menschen finden hier einen Ort, an dem sie sich nicht rechtfertigen müssen, dazugehören und im Gegensatz zu dem sonst oft gewohnten Minderheitenstatus zur Mehrheit zählen. Der Trägerverein des Jugendzentrums anyway e.V. ist anerkannter Träger der freien Jugendhilfe nach §75 KJHG und wird zu 85% aus Mitteln der Stadt Köln und des Landes Nordrhein-Westfalen getragen.

Tobi, ein Besucher des anyway, erzählt auf der Homepage folgendes:

„Hey, mein Name ist Tobi, ich bin 17 und komme aus Köln, ein Glück...“

*Vom anyway habe ich kurz vor meinem Outing erfahren, ich bin per Zufall im Internet darauf gestoßen. Ich war direkt entschlossen hinzugehen, nur leider war das any damals noch im Umbau, doch als es fertig war, bin ich sofort hingegangen. Ein bisschen Angst hatte ich schon, doch die war schnell weg, die nette Atmosphäre und offenen Mitarbeiter*innen haben das Eis leicht gebrochen. Heute gehe ich oft und gerne ins anyway, ich treffe meine Freunde dort und auf der weekender hat man immer viel Spaß :) Auch habe ich so einiges erlebt und habe mich erst getraut richtig aus mir herauszukommen, als ich ins anyway gekommen bin. Also was soll ich noch sagen?*

Am besten ist es sich selbst ein Bild davon zu machen, ich kann es nur jedem empfehlen.

Bis bald im Any, Tobi“

Das anyway erreicht jährlich ca. 1.400 Jugendliche im Alter von 14 – 25. Dabei liegt das Durchschnittsalter bei 19,7 Jahren. Das Jugendzentrum bietet neben Freizeitangeboten wie Billard, Filmabenden, Kochangeboten und Ausflügen auch Beratung zu den verschiedensten Themen, wie zum Beispiel Coming Out, Unsicherheiten bezüglich sexueller Orientierung, Fragen zur Identität und Sexualität, Gesundheitsrisiken, aber auch zu Schul- oder Ausbildungsproblemen oder einfach zu alltäglichen Sorgen und Problemen.

Junge Lesben und Schwule wachsen in einem heterosexuell normierten Umfeld auf und verinnerlichen die hier vorgelebten Lebens- und Beziehungsmodelle. Bereits lange vor der Kenntnis der eigenen Homosexualität erleben schwule und lesbische Jugendliche die Marginalisierung und Diskriminierung von nichtheterosexuellen Lebensweisen. Aus der praktischen Erfahrung der Einrichtungen wissen die hauptamtlichen Mitarbeiter*innen, dass auch heute noch die Mehrheit der aktiven Besucher*innen Diskriminierungserfahrungen machen, die aus vielfältigen Formen der Entwertung (verbaler Verunglimpfung, Mobbing) bis hin zu körperlichen Gewalterfahrungen reichen. Bestätigt werden diese Alltagserfahrungen auch durch verschiedene Untersuchungen der letzten Jahre, von denen hier einige kurz aufgeführt werden:

- 60% der schwulen Jungen haben Gewalterfahrungen (Maneo Umfrage, 2009)
- 38,6% der jungen Lesben und Schwulen beschreiben Kontaktabbrüche („Wir wol-



Das **anyway** erreicht jährlich ca. 1.400 Jugendliche im Alter von 14 – 25

- lens wissen“ – Befragung in NRW 2005)
- Lesbische und schwule Jugendliche haben ein vierfach höheres Suizidrisiko auf Grund der erhöhten psychosozialen Belastungsfaktoren. (Studie des Berliner Senats zur psychosozialen Situation von jungen Lesben und Schwulen, 1999)
 - Fast 40% der schwulen Jugendlichen erleben Kontaktabbrüche in Folge ihres Coming-Outs (Studie zur Lebenssituation schwuler Jugendlicher (Niedersachsen 2001)

Erschwerend tritt hinzu, dass lesbische und schwule Vorbilder und Identifikationsmodelle im Nahumfeld in der Regel sogar zu dem Zeitpunkt fehlen, zu dem sich Jugendliche ihrer eigenen Homosexualität gewiss werden. Lesben und Schwule kennen sie (dies gilt auch für junge Heterosexuelle) lediglich aus den Medien, in denen häufig

ein verzerrtes Bild dargestellt wird, das mit ihren Lebenswelten und -zielen nicht übereinstimmt.

Diese Situation, sowie die häufig folgenden Belastungsfaktoren Ausgrenzung, Diskriminierung und Isolation im Zuge des Coming-Outs führen zu einer Schwächung des Selbstwertgefühls mit allen damit verbundenen Risiken für die psychosoziale Entwicklung.

Junge Lesben und Schwule stehen – zusätzlich zu den üblichen Entwicklungsaufgaben im Jugendalter – der Herausforderung gegenüber, gegen das tendenziell negative Fremdbild ein positives Selbstbild zu entwickeln und sich intensiv mit den „traditionellen“ Werten, Normen, Lebens- und Beziehungsmodellen auseinanderzusetzen, um ihren eigenen Weg zu finden.

Diese psychosozialen Umgebungsvariablen verzögern die Auseinandersetzung

mit anderen Jugendlichen und somit auch die Entwicklung eines eigenen Lebensentwurfes, der die Homosexualität integriert. Ebenfalls verzögernd wirkt das „Gebot der Heimlichkeit“, das junge Lesben und Schwule verinnerlicht haben. Dies bestätigen ebenfalls die Beobachtungen aus dem Alltag in den wenigen existierenden lesbisch-schwulen Jugendeinrichtungen:

Das Durchschnittsalter liegt hier, wie oben bereits genannt, bei 19,5 Jahren im Gegensatz zu den „herkömmlichen“ Jugendzentren, in denen das Durchschnittsalter vier bis fünf Jahre darunter liegt.

Vier hauptamtliche Mitarbeitende kümmern sich um diese psychosozialen und pädagogischen Belange und stehen mit Rat und Tat bei Problemen zur Seite.

Darüber hinaus berät auch ein ehrenamtliches Team von jungen Erwachsenen, das „anyway4U-Team“.

Angeleitet von hauptamtlichen Pädagogen/innen, werden E-Mail-Anfragen von Jugendlichen anonym sehr ernst genommen und sorgfältig beantwortet.

Überhaupt ist die ehrenamtliche Tätigkeit der jugendlichen Besuchenden ein wichtiger Stützpfiler der Jugendarbeit des Hauses, denn so haben sie die Möglichkeit, aktiv ihren Freizeitraum zu gestalten und sich in einem geschützten Rahmen weiterzuentwickeln.

Dabei gibt es natürlich nicht nur das Beratungsangebot „von Jugendlichen für Jugendliche“, sondern auch ein eigenständiges Team, das die Gastronomie, also den Thekenbetrieb, verantwortet sowie das Schulaufklärungsprojekt SchLAU oder das Medienprojekt „Julian – junge liebe anders“.

„Julian – junge liebe anders“ ist die erste schwule Webserie (www.junge-liebe-anders.de) von schwulen Jungs für schwule Jungs im deutschsprachigen Raum. Produziert wird sie von jungen Leuten aus dem „any-

way“ unter der Leitung des Erziehungswissenschaftlers und Sexualpädagogen JÜRGEN PIGER. Die ersten zwei Staffeln wurden bereits 170.000 Mal im Internet angeschaut. In kurzen Episoden beschreiben die Jugendlichen die Erlebnisse des 16-jährigen Julian. Die Storys, inspiriert von den authentischen Erlebnissen der jungen Männer, zeigen das Auf und Ab des Coming-outs mit all seinen Ängsten. Aber auch die positiven Reaktionen der wirklichen guten Freunde. Besonders stolz ist das „Julian-Team“ darauf, dass in der zweiten Staffel – bestehend aus fünf Episoden – neben unserem prominenten Paten KLAUS NIERHOFF weitere prominente Unterstützerinnen mitspielen, wie BETTINA BÖTTINGER und NINA VORBRODT.

Mit dieser Webserie will das „Julian-Team“ junge Leute im gesamten deutschsprachigen Raum ansprechen, die noch vor ihrem Coming-Out oder dem selbstverständlichen Umgang mit ihrer schwulen Identität stehen.

Ein zweites großes Projekt, das dem anyway besonders am Herzen liegt, ist die Onlineberatung von Jugendlichen für Jugendliche. Zurzeit engagieren sich etwa zehn junge Erwachsene bis 25 Jahre in der Onlineberatung. Sie helfen anderen Jugendlichen bei ihren Problemen mit dem Coming-Out, mit den Problemen zu Hause und in der Schule oder auf der Arbeit. Insgesamt beantworten die Ehrenamtlichen unter der Anleitung vom Erziehungswissenschaftler JÜRGEN PIGER jährlich zwischen fünf- und sechshundert E-Mail-Anfragen. Dabei kommen die Anfragen aus dem gesamten deutschsprachigen Raum. Das Team erhält aber auch Mails aus Australien, USA, Afrika und Südamerika, die, soweit es möglich ist, in den jeweiligen Landessprachen beantwortet werden. Durch die jungen Berater*innen soll eine Kommunikation auf Augenhöhe mit den Jugendlichen stattfinden. JÜRGEN PIGER ist über-



Das **Julian-Team** mit dem Projektleiter **Jürgen Piger** (Dritter von rechts)

zeugt: Gleichaltrige verstehen die großen und kleinen Probleme junger Menschen am besten. Der Austausch von Gleich zu Gleich senkt die Hemmschwelle, sich jemandem anzuvertrauen.

Mit all diesen jungen Menschen ist natürlich „viel Leben im Haus“ und so dürfen auch (Party-) Veranstaltungen nicht fehlen. Es gibt Live-Musikveranstaltungen und Clubpartys, die auch von Jugendlichen mit organisiert und durchgeführt wird.

Darüber hinaus finden regelmäßig Lesungen oder Theaterprojekte, wie zuletzt das mit dem Sommerblut Kulturfestival sehr erfolgreich durchgeführte Projekt „Out Trips“, statt.

Nicht zu vergessen natürlich die jährlichen Großereignisse, wie der Come Together Cup (überregionales Benefiz-Fußballturnier, das jährlich zur Verständigung zwischen homo- und heterosexuellen Menschen für Freizeitsportler veranstaltet wird) und der

CSD (Christopher Street Day / ColognePride), den das anyway gerade sehr erfolgreich hinter sich gebracht hat: In diesem Jahr wurde das anyway zum zweiten Mal als beste Fußgruppe prämiert, da das diesjährige Motto „Wir sind. So oder so ...“ am besten von der Gruppe umgesetzt wurde (siehe Foto nächste Seite).

Sexualpädagogische HIV/AIDS-Prävention im anyway

Seit einigen Jahren gibt es im anyway eine hauptamtliche Stelle für die sexualpädagogische HIV/AIDS-Prävention (Youthwork). Durch personale Kommunikation sollen insbesondere schwule Jugendliche zielgruppenspezifisch aufgeklärt werden. Hintergrund: Eine Berechnung der Aidshilfe NRW hat ergeben, dass für schwule Jugendliche ein um ca. zehnbis zwanzigfach erhöhtes Risiko besteht, sich mit dem HIV-Virus zu infizieren.



Jugendzentrum anyway gewinnt den ersten Platz bei der CSD Parade Köln. Zuvor hatten sich Rechtspopulisten erstmalig zur Kölner CSD-Parade angemeldet. Dagegen hatte sich ein breiter Schulterchluss der gesamten Stadtgesellschaft positioniert und eine einzigartige Solidaritätswelle mit den Veranstaltern ausgelöst. Dies war einer der Gründe, dass die Jury des KLuST (Kölner Lesben und Schwulentag) dem **anyway** den ersten Platz für die beste Gruppe der Parade vergab.

Von insgesamt rund 40.000 in Deutschland lebenden HIV-Positiven ist ca. ein Fünftel nicht älter als neunundzwanzig Jahre alt (Quelle RKI 2004). „Dies alleine damit zu erklären, dass schwule Jugendliche eben die risikoreicheren Sexualpraktiken anwenden und man deswegen nur die herkömmlichen Präventionsbotschaften verstärken muss, greift meiner Meinung nach zu kurz“, sagt der anyway-Youthworker JÜRGEN PIGER.

Und weiter: „Vielmehr stellte sich in der Arbeit im anyway heraus, dass schwule Jugendliche die HIV/AIDS-Präventionsbotschaften z. B. der Schulen wenig auf sich beziehen, da diese in der Regel an heterosexueller Lebensweise orientiert sind. Für viele Jugendliche ist es schlicht eine Überforderung, Fragen zu speziellen Sexualpraktiken oder zu schwuler Lebensweise in einem Um-

feld zu stellen, in dem sie sich einer negativen Reaktion fast sicher sein können.“

Nach mehreren Jahren Youthwork im anyway erleben wir in Gesprächen mit jungen Schwulen häufig drei Haltungen: die eine Gruppe hält HIV/AIDS für ein Problem der älteren Männer, die ja „sowieso alle ständig wechselnde Partner haben“. Hier mischen sich gängige Vorurteile mit der eigenen Un-erfahrenheit in Punkto schwulen Lebens-entwürfen, was aufgrund unserer hetero-zentristischen Lebenswelt weniger wundert.

Die zweite Gruppe sind die Jugendlichen, die übergroße Ängste vor HIV/AIDS haben und z. B. in Gesprächen immer wieder nachfragen, ob sie sich beim Küssen wirklich nicht mit HIV infizieren können. Für sie ist häufig ein anderes gängiges Klischee bezüglich schwulen Lebens Fakt, dass nicht selten

von elterlicher Sorge „unterstützt“ wird: Schwulsein bedeutet, AIDS haben oder in großer Gefahr zu sein, dies über kurz oder lang zu bekommen.

Die dritte und weitaus größere Gruppe der Jugendlichen fühlt sich „genervt“ vom Thema und ist der Meinung, alles zu wissen, was wichtig ist. Für die üblichen Präventionsbotschaften sind diese Jugendlichen nur schwer zu erreichen, da sie von sich aus nur selten das Gespräch oder Information suchen. Insbesondere bei der letzten Gruppe machen wir immer wieder die Erfahrung, dass häufig keine klaren Vorstellungen darüber herrschen, wie sie in konkreten Situationen Präventionsbotschaften in konkrete Handlungen umsetzen können. Und wie reagieren wir im anyway auf diese unterschiedlichen Haltungen?

Zunächst einmal ist es lesbischen und schwulen Jugendlichen wichtig, sich in einem Umfeld bewegen zu können, in dem sie sich sicher vor eventuellen Anfeindungen sein können.

Im Abgleich mit anderen Jugendlichen und Erwachsenen sowie in der Auseinandersetzung mit ihrem Anderssein haben sie die Möglichkeit, ein positives Selbstbild zu entwickeln.

Dies ist Voraussetzung dafür, sich auch schützen zu wollen.

Durch das niederschwellige Gesprächsangebot im anyway und durch das ständige Sichtbarmachen der Thematik, z. B. durch entsprechende Infomaterialien im Café des anyway und bei den verschiedensten Veranstaltungen, bleibt das Thema für die Jugendlichen präsent.

HIV/AIDS spielt so z. B. eine Rolle im scheinbar belanglosen Thekengespräch im Cafébereich des anyway, wo über die „erste große Liebe“ oder den Umgang mit „One-Night-Stands“ gesprochen werden kann, ohne eine Beratungsstelle aufsuchen zu



Youthworker **Jürgen Piger** im anyway

müssen. Beziehungsarbeit ist dabei oft eine Voraussetzung. In Gesprächen und Präventionsaktionen, denen es gelingt, für die Jugendlichen einen realen Bezug zu ihren Lebens- und Liebeserfahrungen herzustellen, ist Präventionsarbeit wirksam. Dann nämlich erst ist sichergestellt, dass aus der schlichten Information „schütze dich“ auch eine Handlung erfolgen kann, die Jugendliche aktiv umsetzen können.

Nicole Sperrmann,
Dipl. Sozialarbeiterin
nicole.sperrmann@anyway-koeln.de

Jürgen Piger,
Erziehungswissenschaftler und
Sexualpädagoge
juergen.piger@anyway-koeln.de

Jugendzentrum anyway
Kamekestr. 14 · 50672 Köln
fon 0221.577776.0
www.anyway-koeln.de

Körper, Sexualität, Sexualpädagogik – Grundlagen sexualpädagogischer Konzepte für Institutionen, die mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen arbeiten

Seit Ende 2010 bieten die LAGs Mädchenpolitik und Jungenarbeit mit DAGMAR PREISS vom Mädchengesundheitsladen e.V. Stuttgart und KAI KABS-BALLBACH vom Paritätischen Jugendwerk Baden-Württemberg Inhouse-Veranstaltungen mit dem in der Überschrift genannten Thema über den Kommunalverband Jugend und Soziales (KVJS) in Baden-Württemberg an. Ziel des Angebots ist, den MitarbeiterInnen¹ aus Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung in Baden-Württemberg sensibilisierende Inhouse-Seminare zu Sexualpädagogik und sexualisierten Formen von Gewalt anzubieten, bzw. die Institutionen dahingehend zu beraten.

Das Konzept wurde zu einer Zeit ausgearbeitet, als die in den Medien dargestellten Fälle von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen immer neue traurige Tiefpunkte erreichten. Betroffene SchülerInnen und ehemalige HeimbewohnerInnen berichteten von wiederholter und teilweise alltäglicher sexualisierter Gewalt, die sie in den Betreuungssituationen der 60er bis 90er, teilweise bis ins Jahr 2000 erfahren mussten. Der Öffentlichkeit und den Verantwortlichen wurde klar, dass es sich nicht „um eine Hand, die ausgerutscht ist“ oder um einen „einzelnen psychopathischen Sexualstraftäter“, sondern um langjährige und teilweise systematische sexualisierte Gewaltanwendungen von Seiten der „professionellen“ und verantwortlichen BetreuerInnen, LehrerIn-

nen und/oder Geistlichen drehte. Es wurde deutlich, dass in der institutionellen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen strukturelle Probleme vorlagen². Den in der heutigen Zeit politisch Verantwortlichen, den Dachverbänden der betroffenen Institutionen und auch den Medien gelang es aber nicht, das tatsächliche Ausmaß der Übergriffe und Gewalt darzustellen. Dies lag einerseits daran, dass über lange Strecken beispielsweise den Opfern nicht mit der notwendigen Offenheit und Ernsthaftigkeit begegnet wurde, andererseits an dem für die Medien typischen Vorgehen des Skandalisierens. Dadurch wurde in der öffentlichen Darstellung ein Klima geschaffen nach dem Motto: „Aufklärung ja, aber nicht mehr als unbedingt nötig ist“, weil Schadensersatzforderungen juristisch noch nicht geklärt waren/sind und Angst vor weiterem Imageschaden für die Institutionen im Vordergrund standen. Es wurde schnell klar, dass angemessene Reaktionen in vielerlei Hinsicht verzögert kommen werden – wenn überhaupt.

Der daraufhin von der Bundesregierung einberufene Runde Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich“ stellt im November 2011 im Abschlussbericht einmal mehr fest, was tatsächlich zu leisten ist, bzw. zu leisten wäre. Hinsichtlich Information und Weiterbildung resümiert das Fachgremium: „Folgende Bereiche sol-

len (in der Aus-, Weiter-, und Fortbildung) besonders berücksichtigt werden: Elementaren Bildungseinrichtungen wie Kindergärten und Schulen wird eine besondere Bedeutung bei der Prävention von und Intervention bei sexueller Gewalt beigemessen, da sie von einer Vielzahl an Kindern durchlaufen werden. Insbesondere im Schulsystem sind alle Mädchen und Jungen erreichbar. [...] Die Qualifizierung von Verantwortlichen in Jugendverbänden zur Weiterentwicklung des Kinderschutzes soll flächendeckend gewährleistet sein [...]. Bei Fällen von sexueller Gewalt und bei der strukturellen Veränderung einer Institution sind Supervision und/oder externe Beratung unverzichtbar. Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Kinder- und Jugendhilfe sind regelmäßig im Themenbereich sexueller Gewalt fortzubilden“³.

Bislang gelingt es in Baden-Württemberg nicht, die Themenbereiche Sexualpädagogik und Prävention sexualisierte Formen von Gewalt strukturiert in Aus- oder Weiterbildung für Fachkräfte in der haupt- und ehrenamtlichen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen systematisch zu integrieren oder mit bereits ausgebildeten MitarbeiterInnen ergänzende Fortbildungen zu veranstalten.

In dem vorliegenden Aufsatz sollen verschiedene Aspekte einer Sexualpädagogik dargestellt werden, die eine Vielfalt an Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen erreicht. Die Möglichkeit für Mädchen und Jungen, die eigenen Fragen in sexualpädagogischen und/oder informellen Settings stellen zu können sowie grundsätzliche Informationen rund um das Thema Sexualität zu bekommen, sind die wichtigste Grundlage für eine gelingende Sexualität.

Sexualpädagogik

Sexualität ist ein lebenswichtiger körperlicher Ausdruck von Zuneigung zu sich selbst

und zu anderen Menschen. Sexualität ist eine Form von Kommunikation, die sanft und sinnlich, wild und zärtlich, lustig und verspielt, ernst und leidenschaftlich zugleich sein kann. Sie beinhaltet Lust, Beziehung und Fruchtbarkeit. Sexualität ist, im weiteren Sinne gedacht, wesentlich mehr als Geschlechtsverkehr und Orgasmus. Sexualität sowie die Entwicklungen und Geschehnisse um sie herum ist immer gemeinsam mit der Entwicklung und Vergesellschaftung eines Menschen – egal welchen Geschlechts und entlang der existierenden Vielfalt – zu betrachten. Gelebte Sexualität basiert grundsätzlich auf dem gegenseitigen Einverständnis der beteiligten Personen. Gelingende Sexualität zu entwickeln heißt, in diesem Kontext sowohl zur/zum eigenen wie auch zu anderen Personen und deren Körper ein gutes Verhältnis zu entwickeln. Einiges „entwickelt“ und „ergibt sich“ dabei beinahe „automatisch“ in der altersentsprechenden informellen Interaktion mit den dafür interessanten Menschen, sofern Mädchen und Jungen selbstwirksam aktiv werden können und dürfen – vieles allerdings kann auch durch sexualpädagogische Maßnahmen und kompetente UnterstützerInnen in non-formalen oder formalen Settings gelernt werden. Sexualität wird in diesem Zusammenhang als ein lebenslanger Lernprozess verstanden. Ziel dieses Prozesses ist, Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen zu ermöglichen, ihre Form von Sexualität selbstbestimmt erfahren, erlernen und leben zu können. Hier ist es wichtig, ein erweitertes Verständnis von Sexualität in den zu entwickelten Konzepten zu denken: Von pränatalen Einflüssen über den altersgemäßen Zugang zum eigenen und anderen Körpern entlang der Lebensalter mit den jeweiligen Bezugspersonen. Dabei müssen differenzbezogene Kategorien wie das nicht-dichotom zu betrachtende biologische und soziale Geschlecht, unterschied-

liche sexuelle Orientierungen, unterschiedliche kulturelle Zugänge, unterschiedliche Unterstützung durch Eltern und soziales Umfeld sowie gesellschaftlich existierende Bilder über Mädchen und Jungen, Frauen und Männern berücksichtigt werden. Letztlich muss also ein erweitertes Verständnis von Sexualität das jeweilige Individuum in seiner besonderen Lage, mit seinen besonderen Kompetenzen und – gegebenenfalls – seinen spezifischen Problemlagen erfassen. Für die professionelle und institutionalisierte Arbeit mit Kindern und Jugendlichen (also Kitas, die Kinder- und Jugendarbeit sowie Schulen) heißt dies, dass ein Konzept für sexualpädagogische Bildung für eine Vielfalt von Anfang an entwickelt sein oder werden muss. „Sexualpädagogik im weiteren Sinne“ zu praktizieren, heißt etwa, schon im Vorschulalter Themen für die Mädchen und Jungen aufzugreifen, wie z.B.: „Mein Körper gehört mir“, „Körper von anderen“, „Nein heißt Nein“, „schöne Gefühle, schlechte Gefühle“, „gute und schlechte Geheimnisse“, und anderes mehr. Immer wieder gilt es, Settings zu konstruieren, die Kindern und Jugendlichen Atmosphäre und Raum für ihre eigenen Themen und Fragen ermöglichen. Fachkräfte müssen sich dazu auseinandersetzen mit:

- dem eigenen biografischen Hintergrund und Zugang zu Sexualität sowie den Bildern zu Weiblichkeit und Männlichkeit,
- dem gesellschaftlich existierenden Bild von Sexualität sowie dem existierenden Geschlechterverhältnis,
- der aktuellen Mädchen- und Jungenkultur insbesondere hinsichtlich Sexualität,
- der Vielfalt an Mädchen und Jungen, um eine Offenheit diesbezüglich zu entwickeln,
- den intersektionellen Wirkungen verschiedener differenzbezogener Kategorien und daraus entstehenden Strukturen sozialer Ungleichheit,

- den Methoden und Inhalten der Sexualpädagogik.

Einige der genannten Punkte beinhalten natürlich die ganz allgemeinen sozialpädagogischen Kompetenzen – genau die sind notwendig, um Sexualpädagogik im weiteren Sinne gelingend anzubieten.

Kooperationen Mädchenarbeit und Jungenarbeit

Aus praxisbezogenen Gründen sollten Kooperationen zwischen Mädchenarbeiterinnen und Jungenarbeitern erwogen werden. Gerade in der Sexualpädagogik, wo sehr persönliche, intime und manchmal auch schambesetzte Themen besprochen werden, können geschlechtshomogene Gruppen das Setting der Wahl sein. Da nun viele Gruppen geschlechterheterogen und/oder koedukativ organisiert sind, kann eine Kooperation von Mädchenarbeiterin und Jungenarbeiter gewinnbringend für beide Seiten sein. Um nun nicht traditionelle Geschlechterbilder in der Sexualpädagogik zu reproduzieren, macht es auch hier Sinn, bzw. wird vorausgesetzt, dass sich Frauen wie Männer in der Sexualpädagogik mit den im vorherigen Abschnitt genannten Themen auseinandergesetzt und diese zusammen diskutiert haben. Hier können unterschiedliche Werte und moralische Vorstellungen bestehen bleiben, grundsätzlich sollte aber ein geschlechter- und differenzbezogener Ansatz von beiden AkteurInnen getragen werden. Mädchen- und jungenbezogenes Wissen hinsichtlich Gesundheit und Sexualität ist von großem Gewinn, auch in cross-work-Einsätzen, d. h. wenn die Sexualpädagogin mit Jungen und/oder der Sexualpädagoge mit Mädchen arbeitet. Nun ist cross-work-Arbeiten gesellschaftlich unterschiedlich konnotiert. Gerade in der Sexualpädagogik wird dies besonders deutlich⁴. Auch wenn stereotype Bilder dafür maßstäb-

lich verantwortlich sind, gilt es dennoch, sehr sensibel mit Vorbehalten oder kulturellen Unmöglichkeiten umzugehen.

Mit den Kooperationen Mädchen- und Jungenarbeit lassen sich in der Regel die Bedürfnisse beider Geschlechter gut abdecken.

Eine Frage der Haltung in der Institution

Obwohl in der heutigen Zeit eine Zunahme an Sexualisierung durch Medien und Kommerz beobachtet werden kann, ist es nicht einfacher geworden, als Erwachsener mit Kindern und Jugendlichen oder anderen Erwachsenen über Vorstellungen, Moral und Haltung hinsichtlich Sexualität im gebührenden Umfang und mit der notwendigen Offenheit zu sprechen. In der professionellen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen müssen dennoch einige Themen diskutiert und abgeklärt sein. Je klarer institutionsübergreifend Bilder, Vorstellungen, Wünsche, aber auch Unerwünschtes und Verbotenes bezüglich Sexualität im weiteren Sinne transparent sind, umso leichter wird es dem/der einzelnen MitarbeiterIn gelingen, ein eigenes klares Bild über die zu leistende Sexualpädagogik zu bekommen. Dazu muss nicht nur zwischen den einzelnen Teams, sondern auch auf der vertikalen Hierarchieebene zwischen Leitung und MitarbeiterInnen ein Austausch über Bilder, Werte und Moral zustande kommen. Gegebenenfalls kann gemeinsam ein Leitbild formuliert werden. Konkret sollte abgeklärt werden, wie weit und in welcher Form der Wunsch und das Recht von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen nach gelebter Sexualität mitgetragen und ermöglicht wird, in welcher Form ein geeignetes sexualpädagogisches Konzept in die Praxis umgesetzt und wie sexualisierte Gewalt zwischen Kindern/Jugendlichen sowie zwischen Erwachsenen und Kindern/Jugendlichen verhindert werden kann.

Differenzbezogene Sexualpädagogik

Das Besondere in einer differenzbezogenen Sexualpädagogik ist, die Vielfalt der Kinder und Jugendlichen nicht aus dem Blick zu verlieren. Dies kann bedeuten, dass die gleiche Information oder Methode bei unterschiedlichen Gruppen oder Einzelpersonen vollkommen unterschiedlich ankommt. Dabei spielt nicht nur der (Erfahrungs-)Hintergrund der Kinder und Jugendlichen eine Rolle, sondern auch, mit welchen Bildern über die einzelnen Kinder und Jugendlichen tagtäglich gearbeitet wird. Entscheidend also ist, sich der eigenen ‚Schubladen‘ bewusst zu werden, also zu reflektieren, in welchen Verallgemeinerungen gedacht und gearbeitet wird. Diese Verallgemeinerungen sind Teil unseres Erfahrungsschatzes und helfen, die soziale Umwelt und damit auch unser jeweiliges Klientel schnell zu erfassen, um entsprechendes pädagogisches Handeln schnell und effektiv möglich zu machen. Allerdings beinhalten Verallgemeinerungen auch immer die Gefahr über-zu-verallgemeinern⁵ und dem Klientel Eigenschaften, Kompetenzen, aber auch Defizite und Unzulänglichkeiten zuzuschreiben. Professionelles Arbeiten in diesem Kontext heißt, einen professionellen Schritt zurückzugehen, um die Interpretationen auf Zuschreibungen überprüfen zu können. Das heißt, mit der größtmöglichen Offenheit der jeweiligen Person gegenüberzutreten und mit einer nicht zuschreibenden Neugier über die entsprechenden Themen der Sexualpädagogik ins Gespräch zu kommen.

Hier gilt es, nicht eine Sonderpädagogik für die jeweilige Gruppe der Vielfalt zu entwickeln, sondern die bestehende (Sexual-) Pädagogik für die entsprechende Gruppe passend und zugänglich zu machen. So sagt FRANZ HAMBURGER hinsichtlich einer migrations sensiblen Arbeit sinngemäß: Das Besondere der sozialen Arbeit mit Migran-

tinnen und Migrantinnen besteht vor allem darin, das Allgemeine besonders gut zu können (VGL. F. HAMBURGER 2012)⁶. Diese Aussage lässt sich auf den gesamten Bereich des differenzbezogenen Arbeitens mit Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen übertragen.

Inklusive Sexualpädagogik

Für inklusive Ansätze beispielsweise misst sich ein sexualpädagogisches Angebot an den allgemein üblichen Angeboten und den allgemein zu vermittelnden Zielen. Zugeschnitten werden die Angebote und die Ziele auf die jeweiligen Personen – aus Sicht der Personen. Um also passende Angebote konzipieren zu können, ist es für die Praxis notwendig, einen Perspektivwechsel wie in den Forschungsansätzen der Disability Studies vorzunehmen: „Behinderung wird nicht mehr aus der Perspektive der Mehrheitsgesellschaft untersucht. Stattdessen gerät aus der Perspektive von Menschen mit Behinderung die Produktion, Konstruktion und Regulation von Behinderung durch die Mehrheitsgesellschaft in den Blickpunkt der Forschung“⁷. Dies kann gleichlautend für die Praxis der Sexualpädagogik postuliert werden. Im Denken muss also eine Umkehr der Perspektive stattfinden: „Man könnte auch sagen, dass nicht mehr die Mehrheit auf die Minderheit schaut, sondern die Minderheit auf die Mehrheit“. HEIKE RAAB stellt fest, dass die Zusammenhänge von Behinderung, Heteronormativität und Geschlecht vernachlässigt werden (VGL. RAAB 2012). Folglich muss auch hier ein intersektionaler Blickwinkel eingenommen werden, um mancherlei Sackgassen in der Sexualpädagogik verstehen, bzw. umschiffen zu können. RAAB bezieht sich auf JUDITH BUTLER: „Männlichkeit und Weiblichkeit sind an heteronormative Körpernormen gebunden und stellen eine soziokulturelle Zwangsordnung

dar. Über dieses soziokulturelle System wird Geschlecht, bzw. der geschlechtlich bestimmte Körper, reguliert. [...] Jedoch ist gerade Menschen mit Handicap oftmals das Scheitern an der Geschlechternorm qua Behinderung schon eingeschrieben. Infolgedessen wird das soziale Feld von einer Art verweigerter Geschlechtszugehörigkeit strukturiert“⁸. Vor allem im institutionalisierten Betreuungsbereich hat dies fatale Folgen: Themen wie Freundschaft, Partnerschaft und Sexualität werden in der Behindertenhilfe eher problematisierend bearbeitet und häufig als Teil der Gewaltprävention verstanden⁹. Das Lernziel muss auch hier sein, sich am Gelingenden zu orientieren und Mädchen/Frauen und Jungen/Männer sowie alle Kinder, Jugendliche und (jungen) Erwachsenen anderen Geschlechts selbstwirksam an der praktischen Sexualpädagogik partizipieren zu lassen. Dieser Ansatz am Gelingenden sollte konzeptionell verstetigt werden, um nicht Sexualpädagogik und damit auch Sexualität dauerhaft als Gefährdung zu transportieren.

Geschlecht

In der geschlechterbezogenen Arbeit heißt dies zunächst, sich des zuschreibenden dichotomen Geschlechtermodells mit all seinen Inhalten bewusst zu werden, um sich in einem weiteren Schritt davon zu verabschieden, sich also einem erweiterten Modell zu öffnen. Die Lebensrealität bietet eine größere Vielfalt als Mädchen/Frauen und Jungen/Männer – auch wenn diese häufig eher im Nicht-öffentlichen gefunden werden kann. Die soziale Realität ist, dass viele sich dem bipolaren System nicht zugehörig fühlende Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene dennoch unter diesem System subsumiert werden¹⁰. Dies betrifft gerade das biologische Geschlecht. Jeder tausendste bis zweitausendste Mensch wird intersexu-

ell geboren, also als nicht eindeutig weiblich oder männlich einzuordnen. Was das psychische Geschlecht betrifft, „männlich, weiblich oder etwas Drittes zu sein, bezieht sich auf die Geschlechtsidentität“. Als transsexuell bezeichnen sich Menschen, bei denen der eigene Körper mit dem psychischen Geschlecht nicht übereinstimmt. Das soziale oder sozio-kulturelle Geschlecht umfasst in erster Linie die sozio-kulturellen Ausprägungen wie „Aussehen, Kleidung, Frisur, Körpersprache, ... , geschlechtstypische Verhaltensweisen, Sprach- und Umgangsformen, ... „Zuständigkeiten, Berufe“. Als transgender, transgeschlechtlich oder trans* bezeichnen sich Menschen, die ein anderes Geschlecht leben, als ihr Geburtsgeschlecht ist¹¹. Hinzu kommen noch ca. fünf bis zehn Prozent Menschen, deren sexuelle Orientierung nicht heterosexuell, also schwul, lesbisch, bi oder anders queer ist.

Deutlich wird dabei, dass wir insgesamt im pädagogischen Handeln und insbesondere in der Sexualpädagogik diesen Tatsachen Rechnung tragen sollten. D. h. wir müssen unsere Bilder, unseren Sprachgebrauch, unsere Methoden der realen Vielfalt an Mädchen und Jungen überprüfen und gegebenenfalls bewusst verändern.

Gleiches gilt für die existierenden Strukturen sozialer Ungleichheit, die durch Intersektionalität (also durch die Dynamik unterschiedlicher aufeinandertreffender Differenzkategorien) zu Diskriminierungen u. ä. führen können. Insbesondere aber die Zuschreibungen, die Mädchen/Frauen und Jungen/Männer tagtäglich erfahren, spielen in deren (sexuellen) Entwicklung eine bedeutende Rolle.

Jungen

Gerade hinsichtlich Sexualität und sexueller Entwicklung existieren über Jungen und Männer einige sich hartnäckig haltende ge-

schlechterstereotype Bilder. Das vielleicht gravierendste Bild ist, dass Jungen und Männer ihren Wunsch nach Sexualität¹² tendenziell eher nicht unter Kontrolle haben. Dieses Bild soll exemplarisch aufgegriffen werden, da es einige Konsequenzen mit sich bringt. Für die Sexualpädagogik kann dies heißen, dass Jungen nicht zu früh mit sexuell aufgeladenen Themen behelligt werden sollen, da sonst ein „zu frühes“ und „nicht kontrollierbares Interesse an Sex“ geweckt werden könnte. Was natürlich so nicht stimmt: Altersangemessene Informationen können für interessierte Jungen nicht zu früh sein, und vor allem löst Sexualpädagogik nichts Unkontrollierbares aus. Jungen wie Mädchen sollen die Möglichkeit haben, einen selbstbestimmten und verantwortungsvollen Zugang zu Sexualität zu lernen – sobald ein eigenes Interesse besteht. Insofern ist es unumgänglich, dass Jungen wie Mädchen in der Sexualpädagogik selbstwirksam partizipieren, indem sie jeweils ihr Wissensinteresse mit einbringen. Das oben genannte Bild entmündigt letztlich Jungen und Männer, indem es unterstellt, sie hätten so wenig Bezug zu sich und ihrer Sexualität, dass diese für sie nicht kontrollierbar ist.

Mädchen

„Sexualität als Gefährdung“ ist auf Mädchenseite eines der größten Themen, welches insgesamt als stark einschränkend für einen gelingenden Zugang zur eigenen Sexualität von Mädchen erfahren wird: Die Gefahren, schwanger oder krank zu werden, bzw. sexualisierte Gewalt zu erfahren, sind hier konkret gemeint. In der Sexualpädagogik wird deshalb nicht selten auf Mädchenseite sehr stark auf das Verantwortungsbewusstsein und weniger auf die eigenen Bedürfnisse eines Mädchens gesetzt. Auch wird in diesem Zusammenhang eine früh einsetzende Pubertät als besondere Gefährdung wahrgenommen

und dem Mädchen dies häufig entsprechend gespiegelt. Insgesamt ist die Nähe zu Gefährdungen wenig förderlich, oftmals kontraproduktiv. Entsprechend dauerhafte und übersteigerte Gefährdungsappelle können bei Mädchen und Frauen einen Opferstatus manifestieren. Eine Förderung von Eigensinn und Lebenslust stärkt die Kompetenzen im Bereich Körper und Sexualität viel mehr und ermöglicht es, sich selber bewusst zu möglichen Gefährdungen stellen zu können.

Migration

Es ist wie oben gesagt unerlässlich, differenzpädagogische Betrachtungsweisen in die Sexualpädagogik mit einfließen zu lassen¹³. Dass diese Differenzkategorien in ihrer Bewertung zu Strukturen sozialer Ungleichheit führen können, haben INCI DIRIM und PAUL MECHERIL in ihrem Aufsatz „Die Schlechterstellung Migrationsanderer. Schule in der Migrationsgesellschaft“ ausführlich dargestellt¹⁴. Die Frage ist nun, wie sich das Thema Sexualität für jugendliche MigrantInnen darstellt, bzw. wie sexualpädagogische Angebote MigrantInnen erreichen. Die letzte große repräsentative Befragung zu Jugendsexualität der BZGA im Jahr 2010 hatte den Scherpunkt Migration. Bei der Untersuchung wurden sowohl deutschstämmige wie auch jugendliche MigrantInnen befragt¹⁵. Als MigrantInnen wurden Jugendliche ohne deutschen Pass sowie Jugendliche, deren Eltern einen erkennbaren Migrationshintergrund hatten, definiert. Nicht klar ist meines Erachtens, woran sich die Gemeinsamkeit dieser Stichprobe erkennen lässt¹⁶. Da nun der größte Anteil an Menschen mit Migrationserfahrung in Deutschland aus der Türkei kommt (fast 25%)¹⁷, stehen die Ergebnisse unter dem Eindruck dieser größten Bevölkerungsgruppe – machen aber faktisch nur ein Viertel aller MigrantInnen aus. Dennoch lohnt es sich, verschiedene Ergebnisse ge-

nauer zu betrachten. Aufklärung durch die Eltern fand bei den Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zu 78% bei den Mädchen und zu 67% bei den Jungen statt; bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund nur zu 48% bei den Mädchen und noch seltener bei den Jungen, zu 33%. In der Verhütungsberatung stellt sich ein ähnliches Verhältnis zwischen den zwei Hauptgruppen dar, wobei die türkischen Mädchen insgesamt am wenigsten über die Eltern erfahren. Bei den sexuellen Kontakten ergeben sich ebenfalls Unterschiede: Jungen mit Migrationshintergrund sind früh und damit am häufigsten sexuell aktiv, Mädchen mit Migrationshintergrund spät und damit am seltensten aktiv. Mädchen und Jungen ohne Migrationshintergrund sind in ihrem Handeln ähnlich und liegen zwischen den erstgenannten. Mädchen mit Migrationshintergrund fühlen sich zu jung für Geschlechtsverkehr, können sich aber Küsse und ähnliches sehr wohl vorstellen. Sex vor der Ehe wird aus religiösen Gründen häufig ausgeschlossen und die Sorge, dass die Eltern davon erfahren könnten, ist groß. Daraus lassen sich nun folgende Schlüsse ziehen:

Innerfamiliäre Sexualerziehung im Sinne von Aufklärung ist so nicht in dem Maße üblich und findet weniger, bzw. kaum statt. Deutlich geschlechterbezogene Unterschiede gibt es in Grundeinstellungen zur Sexualität und Liebe (Sicherheitsorientierung/Mädchen versus Lustfaktor/Jungen). Die Akzeptanz sexueller Erfahrungen im Jugendalter ist eindeutig geschlechterspezifisch ausgeprägt. Eine geschlechterbezogene Orientierung an tradierten Wertvorstellungen ist unübersehbar.

Was dabei nicht deutlich wird, ist, dass der oftmals sehr unterschiedliche Migrationshintergrund nicht (alleine) für die Unterschiedlichkeit der Zahlen verantwortlich sein muss. Genauso wenig, wie es „die Mäd-

chen“ und „die Jungen“ gibt, sind MigrantInnen eine homogene Gruppe. Erfahrungswerte aus sexualpädagogischen Angeboten an Schulen zeigen auf, dass Kinder, Jugendliche und Eltern aus sehr traditionellen (oder tradierten), tiefereligiösen, finanziell und/oder bildungsarmen Familien häufiger entsprechend tradierte Bilder reproduzieren, die sich eher an stereotypen Vorstellungen über Sexualität orientieren. Der mögliche Migrationshintergrund alleine führt also nicht zur Vermittlung traditioneller oder tradierter Wertvorstellungen in der Sexualität. Dies legt nahe, dass es oftmals auch zwei, drei und mehr auf die Differenz bezogene Faktoren sind, die letztlich zu dem von der BZgA veröffentlichten Ergebnis führen. In dieser Gruppe scheint wiederum die Gruppe der Jugendlichen mit Migrationshintergrund sehr stark vertreten zu sein¹⁸.

Was nun die Ziele in der Sexualpädagogik mit MigrantInnen betrifft, wäre erneut festzuhalten, dass keine Sonder-Sexualpädagogik notwendig ist. Um in Sachen Sexualität selbstbestimmt und kompetent zu handeln, aber auch, um Sexualität gelingend erleben zu können, müssen die notwendigen Informationen und Kenntnisse vermittelt werden. Auch hier muss wieder für die Jugendlichen entsprechend Raum sein, die eigenen Fragen platzieren zu können. Dazu gehören selbstverständlich auch ethisch-moralische Vorstellungen und Einstellungen zum Thema Sexualität – sowohl die eigenen wie die anderer Kulturen. Gerade an dieser Stelle kann vermeintliches Wissen über andere Kulturen kontraproduktiv sein, da dieses Wissen natürlich nur für bestimmte Personen zutreffend sein wird. Hier ist es immer besser, als SexualpädagogInnen nicht kulturell zuschreibend (kulturalisierend) zu berichten, sondern mit der notwendigen Offenheit Raum für Erfahrungsberichte aus erster Hand – sofern gewünscht – zu

bieten. Da nun, wie auch die BZgA-Studie 2010 darstellt, Eltern (mit und ohne Migrationshintergrund) manchmal auch nicht die AnsprechpartnerInnen Nummer Eins in Sachen Sexualität sind und sexuelle Bildung als Menschenrecht verstanden werden soll, macht es Sinn, sexualpädagogische Informationen verpflichtend und von gleichbleibend hoher Qualität gemäß den Lebensaltern zu institutionalisieren. Hier sind insbesondere Grund- und weiterführende Schulen angesprochen, da durch die allgemeine Schulpflicht (beinahe) alle SchülerInnen erreicht werden können. Selbstverständlich können dabei externe SpezialistInnen hinzugezogen werden, da LehrerInnen nicht alle wichtigen Themen selber abdecken können/müssen. Ähnlich lässt sich dies für Kitas und die Kinder- und Jugendarbeit insgesamt formulieren. Verpflichtend heißt, nicht gegen den Willen oder ohne deren Wissen entsprechende Inhalte oder Bilddarstellungen anzubieten. Es sollten generell die Eltern „mit ins Boot geholt werden“, da von Elternseite ein Recht auf Information und Beratung besteht. Inhaltlich gilt es, parallel zu den sexualpädagogischen Themen andere Religionen und Kulturen und deren Umgang mit Sexualität anzuerkennen. In der Umsetzung für Kinder und Jugendliche gilt es, keine „versteckten“ diskriminierenden Botschaften zu vermitteln¹⁹. Kultursensible Materialien zu verwenden heißt, sich hinsichtlich der Themen Freundschaft, Partnerschaft und (gelebter) Sexualität in der Beispiel- und Methodenauswahl nicht nur auf die jeweilige Mehrheitskultur zu beschränken.

Kai Kabs-Ballbach, Dipl.-Pädagoge,
Paritätisches Jugendwerk Baden-Württemberg,
LAG Jungenarbeit Baden-Württemberg

¹⁸ Anmerkungen und Literatur folgende Seiten

Anmerkungen:

- 1 Mit der geschriebenen Form „-Innen“ soll ausgedrückt werden, dass sich alle Geschlechter angesprochen und berücksichtigt fühlen dürfen – nicht „nur“ Mädchen/Frauen und Jungen/Männer.
- 2 Der Kern war die Tabuisierung von Sexualität, die stillschweigende Toleranz von Gewalt von BetreuerInnen sowie die Tabuisierung von sexualisierter Gewalt. Es gab in der Regel keine sexualpädagogischen Konzepte, es gab keinerlei Beschwerdemanagement und es gab keine Gremien, die bei Fällen von sexualisierter Gewalt gemeinsame Handlungsschritte vereinbaren konnten.
- 3 Abschlussbericht **Runder Tisch Kindesmissbrauch**, Nov. 2012, Anhang 8, S. 189
- 4 Stereotype Vorstellungen über die Sexualität von Männern stellen diese unter Verdacht, bisweilen ein sexualisiertes Eigeninteresse in der pädagogischen Arbeit zu haben oder zu entwickeln. In den Arbeitsgemeinschaften Jungenarbeit wird dies unter der Rubrik „Generalverdachtsdebatte“ geführt. Letztlich verhindert diese Debatte einen offenen Umgang zwischen den Geschlechtern.
- 5 In diesem Zusammenhang ist mit „überverallgemeinern“ beispielsweise eine kulturalisierende Haltung gegenüber dem Klientel gemeint: „Alle türkischstämmigen Jungen sind sexistisch und frauenverachtend“ wäre eine der türkischen Religion und Kultur unangemessene Zuschreibung. **Paul Mecheril** und **Claus Melter** sprechen hier nach **Balibar** (1991) von „kulturellem Rassismus“, „einem Rassismus, dessen vorherrschendes Thema nicht mehr die biologische Vererbung, sondern die Unaufhebbarkeit der kulturellen Differenzen ist [...]“. **Paul Mecheril** und **Claus Melter** in: **Andresen S., Hurrelmann K., u. A. (Hg.) Migrationspädagogik: Gewöhnliche Unterscheidungen**. Wege aus dem Rassismus, S. 150 – 178
- 6 **Franz Hamburger** in: **Abschied von der Interkulturellen Pädagogik: Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte**, Edition Soziale Arbeit, 2012
- 7 **Raab, Heike** in: **Intersektionalität und Behinderung – Perspektiven der Disability Studies**, 2012
- 8 **Raab, Heike** in: **Intersektionalität und Behinderung – Perspektiven der Disability Studies**, 2012
- 9 Ein Beispiel für diesen Ansatz wäre das Konzept „Sexualität“ der **Heilpädagogischen Schule Heerbrugg**, März 2009 (<http://www.hps-heerbrugg.ch/media/konzept%20sexualp%C3%A4dagogik%202009.pdf>). Obwohl dieses Konzept zu Sexualität im gewissen Sinn als fortschrittlich und innovativ zu betrachten ist, wird m. E. deutlich, wie viel Unsicherheit, Vorsicht, Angst und Distanz die Themen Freundschaft, Partnerschaft und Sexualität bei behinderten Frauen und Männern selbst bei pädagogischen Fachkräften auslösen. Auf den insgesamt zehn Seiten werden Schwerpunkte in Schutz, Sicherheit, sozialverträgliche Gestaltung der defizitären Sexualität sowie der Gestaltung gewaltpräventiver Maßnahmen gesetzt. Mädchen/Frauen und Jungen/Männer tauchen weitestgehend als „Der Mensch mit einer geistigen Behinderung“ auf.
- 10 Vgl. **Nordt, Stefanie** und **Kugler, Thomas** in: **Queer Format**, Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen; SFBB Berlin-Brandenburg April 2012, S. 18f
- 11 Ebd. S. 19
- 12 Sexuelle Bedürfnisse oder, psychoanalytisch betrachtet, ihre Libido.
- 13 Natürlich wäre es letztlich besser, die Differenzen von Menschen nicht aufzugreifen. Da aber diesen Differenzen in unserer Gesellschaft eine gewisse Wertigkeit beigemessen, bzw. zugeschrieben wird, ist es in gewissen Situationen und/oder Zusammenhängen unvermeidlich und auch folgerichtig, eine Differenz zu thematisieren. „Migration, so kann mittlerweile als Konsens gelten, ist unvermeidbar.“ **Paul Mecheril** in: **Migrationspädagogik**. Hinführung zu einer Perspektive, S. 9 in: **Andresen S., Hurrelmann K., u. A. (Hg.) Migrationspädagogik**, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2010
- 14 **Dirim Inci** und **Mecheril Paul**: „Die Schlechterstellung Migrationsanderer. Schule in der Migrationsgesellschaft“, S. 121 – 150 in: **Andresen S., Hurrelmann K., u. A. (Hg.) Migrationspädagogik**, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2010
- 15 A) Mädchen und Jungen mit ausländischer Staatsangehörigkeit und B) Jugendliche, die aufgrund der Herkunft der Eltern als Jugendliche mit Migrationshintergrund zu identifizieren waren. Die vollständige Studie steht unter

www.forschung.sexualaufklaerung.de als PDF zum Download zur Verfügung.

- 16 Weder haben alle Jugendlichen selber Migrationserfahrung, noch kommen sie aus der gleichen Kultur, haben die gleiche Religion, etc.
- 17 24,8 % aus der Türkei, 7,7 % aus Italien, 6,8 % aus Serbien, Montenegro, Kosovo, 6,0 % aus Polen, 4,2 % aus Griechenland, 3,3 aus Kroatien, 2,8 % aus Russland, 2,6 % aus Österreich, 2,3 % aus Bosnien-Herzegowina, 2,0 % aus den Niederlanden und 37,5 % aus anderen Staaten. **Quelle: Statistisches Bundesamt 2009**
- 18 Interessant wäre sicherlich auch, vergleichbare Untersuchungen zu Jugendsexualität in verschiedenen Ländern durchzuführen. Die Ergeb-

nisse der BZgA-Studie haben keine länder- oder kulturspezifische Aussagekraft. Viele türkischstämmige Familien in Deutschland bewegen sich im Arbeitermilieu, die Kinder sind eher in den niederqualifizierenden Schulen und viele Eltern und deren Kinder machen in Deutschland Rassismuserfahrungen. In den jeweiligen Herkunftsländern ist dies durchaus nicht so. Gerade im Bildungssystem konnte immer wieder nachgewiesen werden, dass Benachteiligungen und Degradierungen durch Unterscheidungen erzeugt, bzw. konstruiert wurden.

- 19 Zu nennen wären hier das stereotype Bild des Macho-Migranten-Jungen oder des unterdrückten Migranten-Mädchens.

Literatur:

Abschlussbericht **Runder Tisch Kindesmissbrauch**, Berlin 2012

BZgA (Hg.): **Jugendsexualität Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14-17-Jährigen und Ihren Eltern** – Aktueller Schwerpunkt Migration – 2010

ENDERS, URSULA (HG.): **Grenzen achten**. Schutz vor sexuellem Missbrauch in Institutionen, Kiepenheuer & Witsch, Köln 2012

HAMBURGER, FRANZIN: **Abschied von der Interkulturellen Pädagogik**: Plädoyer für einen Wandel sozialpädagogischer Konzepte, Edition Soziale Arbeit, 2012

NORDT, STEFANIE und KUGLER, THOMAS in: **Queer Format**, Geschlechtliche und sexuelle Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen; SFBB Berlin-Brandenburg, April 2012

MECHERIL, PAUL, MELTER CLAUDIA, INCI DIRIM U. A. in: ANDRESEN S., HURRELMANN K., U. A. (HG.): **Migrationspädagogik**, Beltz-Verlag, Weinheim und Basel, 2010

RAAB, HEIKE: **Intersektionalität und Behinderung** – Perspektiven der Disability Studies. 2012 URL: www.portal-intersektionalitaet.de (18.06.2012)

RENZ, MERAL: **Sexualpädagogik in interkulturellen Gruppen**: Informationen, Methoden und Arbeitsblätter, Verlag an der Ruhr, 2007

RENZ, MERAL: **Interkulturelle Sexualerziehung**, Vortragsmanuskript Stuttgart, 20. Mai 2009

TIMMERMANN, STEFAN, TUIDER, ELISABETH: **Sexualpädagogik der Vielfalt**. Praxismethoden zu Identitäten, Beziehungen, Körper und Prävention für Schule und Jugendarbeit, Juventa Weinheim und München 2008

„Voll Porno, oder was?!“ –

Ein Projekt zur Gewaltprävention für Jugendliche im Spannungsfeld zwischen Pornografie, sexualisierter Gewalt und der Suche nach der eigenen sexuellen Identität

Wie es dazu kam

„Letztes Jahr wurde ein Oben-ohne-Foto von einer Schulkollegin von Handy zu Handy verschickt. Bald hatten alle in der Schule das Foto auf ihrem Handy und zeigten es herum. Das ging sogar soweit, dass jemand das Foto ausdruckte und am Schwarzen Brett der Schule befestigte, dort, wo jede/jeder es sehen konnte. Das Mädchen wurde dann sehr gemobbt und von allen lächerlich gemacht. Ich weiß nicht genau, wie die ganze Schule an das Foto kam, ich glaube aber, dass sie das Foto eigentlich nur ihrem Freund geschickt hat und dass er es dann verbreitete. Ich finde das sehr gemein von ihm. Er hat ihr Vertrauen missbraucht.“ (Esra, 16)

Wie sich durch Gespräche mit den jugendlichen BesucherInnen im Jugendhaus zeigt, stellen Beispiele wie dieses keine schockierenden Einzelfälle oder tragischen Ausnahmen dar. Deutlich wird, dass Pornografie von Jugendlichen nicht nur konsumiert, sondern ebenso produziert und veröffentlicht wird. Dabei entsteht das Problem, dass häufig die Möglichkeit fehlt, um das Konsumierte oder auch Produzierte zu reflektieren und kritisch zu betrachten. Wie sich an Esras Schilderung zeigt, laufen Jugendliche dadurch Gefahr in Situationen zu geraten, deren weiteren Verlauf sie nicht mehr kontrollieren können: *„Mir hat meine Schulkollegin sehr leid getan. Ich verstehe allerdings auch nicht ganz, wieso sie sich nicht mehr dabei gedacht hat, als sie dieses Bild verschickt hat. Ich glaube, dass das*

alles sehr schlimm für sie war. Ich habe danach kein Foto von ihr mehr gesehen.“ (Esra)

Im offenen Café-Betrieb während des vergangenen Jahres konnte das Team der Offenen Jugendarbeit Feldkirch immer wieder beobachten, wie sehr Pornografie und die Nutzung pornografischer Materialien im Leben der Jugendlichen zum Alltag wurde. Zu erkennen war dies vor allem bei Gesprächen jugendlicher untereinander sowie Debatten mit den JugendbetreuerInnen der Einrichtung. Auch in den abgehaltenen Sexualpädagogik-Workshops und der niederschweligen Jugendsozialarbeit im offenen Café-Betrieb tauchte die Thematik verstärkt auf. Auffallend war dabei, dass sich durch den erleichterten Zugang zum Internet durch diverse Medien wie beispielsweise internetfähige Mobiltelefone gleichzeitig der Zugang zu pornografischem Material als extrem simpel erwies. Das Internet bietet heutzutage in vielen Fällen einen Weg zu Pornografie, der für die Konsumierenden mit keinerlei Kosten oder Altersbeschränkung verbunden ist. Zudem erscheinen pornografische Bilder auf dem Monitor häufig automatisch und von InternetuserInnen ungewollt.

Aus diesem Grund entstand im Team der Beschluss, sich dem Thema im Rahmen des Jugendsozialarbeitsprojektes 2013 – finanziert durch das Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung (koje) – zu widmen, um gemeinsam mit den Jugendlichen die verschiedenen Facetten der The-

matik zu beleuchten und zu diskutieren. Die Jugendlichen gleichsam wie die MitarbeiterInnen sollten dadurch eine Enttabuisierung des Themas erfahren und zu einer Sensibilisierung und Bearbeitung des unreflektierten Umgangs mit Pornografie im privaten Leben sowie in der Öffentlichkeit beitragen.

Im Weiteren zielte das Projekt „Voll Porno, oder was?!“ darauf ab, zu einem kritischen Umgang mit pornografischem Material anzuregen, um eine geeignete Übertragung der fiktiven Vorstellungen und Bilder der Pornografie in die Realität zu gewährleisten und somit die für die Jugendlichen anstehende Entwicklung einer eigenen zufriedenstellenden sexuellen Identität zu ermöglichen.

Was soll das Ganze bringen?

„Pornos sind geil! Ich werde auch einmal Porno-Star!“ (R. männlich, 15)

Pornografie und deren Nutzung ist in der heutigen Gesellschaft immer noch stark tabuisiert. Gleichzeitig wurden pornografische Materialien durch Medien wie das Internet für fast alle Gruppen leicht verfügbar. Fiktion und Realität klaffen bei den meisten Pornofilmen jedoch weit auseinander. Dadurch entsteht die Notwendigkeit, in den Medien Erlebtes zu reflektieren, um es auf sinnvolle Weise verarbeiten und ins eigene Leben übertragen zu können.

Zu den wichtigsten Informationsquellen in Bezug auf Sexualthemen gehören PädagogInnen in der Schule, die Eltern und Einrichtungen der Jugendhilfe. Sowohl die Schule als auch das familiäre Umfeld stoßen allerdings bei der Bearbeitung heiklerer Themen wie Sexualpraktiken oder auch Pornografie häufig an ihre Grenzen oder klammern sie gleich völlig aus. Das bedeutet, dass dem Jugendhaus und dessen MitarbeiterInnen die anspruchsvolle Aufgabe zukommt, diese Themen mit den Jugendlichen aufzugreifen.

Auch für die MitarbeiterInnen der Jugendhäuser in Feldkirch und dem Vorderland stellt diese Anforderung eine große Herausforderung dar. Die Auseinandersetzung mit Pornografie und der eigenen Sexualität verlangt Offenheit und Gesprächsbereitschaft. Gerade weil Pornografie ein großes Tabuthema bei der Mehrheit der Bevölkerung ist, lohnt es sich umso mehr, die Thematik mit jugendgerechten Methoden zu bearbeiten. Hauptziel bei der Umsetzung war, dass das Projekt „Voll porno, oder was?!“ zu einer Enttabuisierung von Pornografie und einer Sensibilisierung der bereits real pornografisierten Gesellschaft in den Jugendhäusern und der Region beiträgt. Darüber hinaus versprach man sich weitere Effekte und Veränderungen auf verschiedenen Ebenen. So sollten Jugendliche für die Thematik sensibilisiert werden und einen kritischen Umgang mit pornografischem Material lernen. Pornografie und deren Nutzung sollten enttabuisiert und im individuell passenden Rahmen besprochen und reflektiert werden und dies wiederum in einer verbesserten Wahrnehmung der eigenen Wünsche und Bedürfnisse sowie der Selbstwirksamkeit resultieren. Und schließlich erhoffte man sich durch die intensive Auseinandersetzung auch eine Stärkung des Zugehörigkeitsgefühls zum Jugendhaus.

Auf der Ebene der beteiligten JugendarbeiterInnen erwartete man eine Erweiterung des Spektrums an Methoden und Aktivitäten, eine Stärkung der Teamkultur und der transdisziplinären Zusammenarbeit und eine vertiefte Bezugsarbeit mit den Jugendlichen. Selbstredend sollte das Projekt auch zu einer Erweiterung des fachlichen und methodischen Wissens auf dem Gebiet der Sexualpädagogik führen.

Auf der Ebene der integrierten Einrichtungen erhoffte man sich eine positive Kommunikation im Betrieb und bei Aktionen, auch durch eine verstärkte Mitarbeit

der Jugendlichen im offenen Betrieb der Jugendhäuser. All dies sollte auch nach außen wirken und so zu einer Vermehrung von Wissen, Akzeptanz und Wertschätzung um die Arbeit der OJAF und OJAV in der Öffentlichkeit führen.

Auswirkungen versprach man sich auch auf der Ebene des Gemeinwesens: Die Vernetzung mit den Entscheidungsträgern der Stadt (Executive, Stadtverwaltung) sollte verbessert werden, die Vernetzung mit KooperationspartnerInnen des Projektes hergestellt und durch weiteren Austausch und etwaige zukünftige Zusammenarbeit erhalten werden. Ähnlich der Zielsetzung bei den Jugendlichen, sollte das Projekt auch zur Enttabuisierung der Thematik in der Öffentlichkeit beitragen und zu einem Diskurs in der Region anregen.

Wie können wir das erreichen?

„Doch, was die da in den Filmen machen, können sie wirklich! ... Manche Sachen, die sie machen, sind schon extrem. ... aber eigentlich bin ich mir nicht sicher ... ist das wirklich echt?“ (R. männlich, 15)

Die besten Gespräche mit den BesucherInnen der Jugendhäuser entstehen nebenbei, während des Billardspieles oder wenn man in der Café-Küche seinen Toast richtet. Wie die Erfahrung zeigt, fühlen sich Jugendliche in derartigen Situationen sicher genug, um auch zu heikleren Themen Fragen zu stellen. Aus diesem Grund wurde bei der Durchführung des Projektes sehr viel Wert darauf gelegt, das Thema im Jugendhaus präsent zu halten und viel Raum für Gespräche und Diskussionen einzuräumen.

Abgesehen von dieser grundlegenden Herangehensweise an die Thematik verhalf der Methodenmix der Sozialen Gruppenarbeit, der Gestaltungs- und Kunstworkshops, der Erlebnispädagogik und der Einzelberatung

zu einer ganzheitlichen und nachhaltigen Durchführung des Projektes.

Umsetzung des Projektes als Prozess

Die Vorprojektphase begann bereits im Winter 2012, als die MitarbeiterInnen der Offenen Jugendarbeit Feldkirch gemeinsam mit den Jugendlichen den Plan entwickelten, innerhalb des Jugendsozialarbeitsprojektes 2013 das Thema Pornografie zu bearbeiten. Alle Beteiligten zeigten sofort großes Interesse und sammelten erste Ideen zur Umsetzung. Im nächsten Schritt wurde die Durchführbarkeit des Projektes im MitarbeiterInnen-Team sowie im Jugendteam eingehend besprochen und man einigte sich darauf, diese Thematik als Jugendsozialarbeitsprojekt 2013 zu bearbeiten.

Die nächsten Monate wurden dazu genutzt, um sich in das Thema einzulesen und Fachinformationen zu holen. Im Zuge dieser Phase schloss sich die Offene Jugendarbeit Vorderland dem Projekt an und war bei der anschließenden Konzeptionierung zur Stelle. In dieser Phase wurden einzelne Ideen konkretisiert und Angebote und Aktivitäten organisiert und durchgeplant.

Projektstart

Der eigentliche Start des Projektes begann mit einem Sexualpädagogik-Coaching für die MitarbeiterInnen der OJAF und OJAV. Dieses Coaching diente zur Vorbereitung des Teams, um das Projekt mit den Jugendlichen anschließend erfolgreich durchführen zu können. Neben der inhaltlichen Wissensvermittlung wurden die TeamerInnen aber vor allem auch dazu angehalten, sich Gedanken zum eigenen Standpunkt zu machen. Dabei ging es auch um die Frage, wie viel sie von ihrem Privatleben preisgeben wollen und wo die Grenze liegt, wenn Jugendliche sie

zu dem Thema befragen. Auch für die MitarbeiterInnen war es eine Herausforderung, offen und mit möglichst wenig „peinlichem Berührtsein“ zu kommunizieren und zu diskutieren, gleichzeitig aber authentisch zu bleiben und manches Unbehagen einzugestehen. Der gegenseitige Respekt und die Wertschätzung, die bereits im Team vorhanden waren, waren dabei sehr hilfreich; sie wurden durch die Bearbeitung der Thematik aber auch auf die Probe gestellt. Letztendlich ist das Team daran gewachsen.

Ab dem Zeitpunkt des Coaching wurde das Projekt in den Jugendhäusern und der Öffentlichkeit beworben, wodurch eine Hin- und Herführung zum und eine Sensibilisierung für das Thema stattfand.

Die Zielgruppe

Altersstruktur

Die Altersspanne der BesucherInnen der Jugendhäuser reicht von acht bis zu 18 Jahren. Für das Projekt wurde vom Projektteam eine Altersgruppe von 13 bis 19 Jahren festgesetzt. Dies begründet sich zum einen in dem Wunsch, eine Projektgruppe ohne zu große Unterschiede in Alter und Entwicklungsstand zusammenzustellen; zum anderen erschien dem Projektteam die Bearbeitung der Thematik für Mädchen und Jungen unter 13 Jahren im Rahmen dieses Projektes als vor- und ungegriffen und unpassend.

Besondere Kennzeichen der ProjektteilnehmerInnen

Der Anteil an BesucherInnen mit Migrationshintergrund ist in beiden Häusern in Feldkirch relativ hoch. Im Jugendzentrum Twogether liegt er bei ungefähr vierzig Prozent, im Jugendhaus Graf Hugo machen Jugendliche mit Migrationshintergrund sogar rund achtzig Prozent des Publikums aus. Die meisten der Jugendlichen haben Wurzeln in der Türkei, Serbien und Rumänien. Die

Verteilung im Vorderland liegt bei siebzig Prozent heimischen und dreißig Prozent Jugendlichen mit Migrationshintergrund mit den oben genannten Herkunftsländern.

Ein weiteres Merkmal der Zielgruppe besteht in der hohen Planlosigkeit, was das eigene Privat- und Arbeitsleben betrifft. Schätzungen zufolge sind an die zwanzig Prozent der Jugendlichen der OJAF seit längerem Zeitraum auf der Suche nach einer passenden Lehrstelle, haben eine Lehre abgebrochen oder mussten aufgrund unterschiedlichster Gegebenheiten und mit erheblichen zeitlichen Verzögerungen im Ausbildungsweg ihre Lehrstelle wechseln. Dies führt bei vielen zu erhöhter Unsicherheit und Frustration.

Potential der Zielgruppe

Der Großteil der Jugendlichen, welche als Zielgruppe angesprochen wurde, war bereits mit einem der Jugendhäuser vertraut und hatte somit schon vor der Durchführung des Projektes eine Beziehungs- sowie Kommunikationsbasis zu MitarbeiterInnen und gleichaltrigen Projektteilnehmenden. Dies führte zu dem gegenseitigen Vertrauen und der Offenheit, die notwendig waren, um das Thema Pornografie zu bearbeiten.

Ebenso zeigten Mädchen wie Jungen in den Jugendhäusern schon während der Konzeptionierung des Projektes großes Interesse und Engagement für die Auseinandersetzung mit der Thematik. Die Jugendlichen waren bereit, selbst aktiv zu werden, eigene Handlungsweisen zu überdenken und Alternativen sowohl für sich selbst zu finden, als auch anderen aufzuzeigen.

Problemstellungen der Zielgruppe

Als allgemeine Problemstellung der Zielgruppe kann im Hinblick auf das Projekt die hohe Verfügbarkeit von pornografischem Material, gleichzeitig aber die geringen Reflexions-



Canyoningnachmittag an der Dornbirner Ach

und Bearbeitungsmöglichkeiten von und für Jugendliche bestimmt werden. Jugendliche gehen in der Regel sehr viel kompetenter mit dem großen Angebot an Pornografie in den Medien um, als von vielen PädagogInnen geglaubt wird. Dennoch fehlt es an Gesprächsangeboten und Hilfestellungen.

Durchführung als Prozess

Das Projekt wurde modular aufgebaut. Die unterschiedlichen Angebote waren auf verschiedene Themenbereiche fokussiert und wurden getrennt voneinander durchgeführt.

Die Angebote zur Wissensvermittlung bildeten den ersten Teil des Projektes im März 2013. Dabei wurden „Klip&Klar-Workshops“ in den Jugendhäusern durchgeführt. Zeitgleich dazu wurde in den Jugendhäusern Informationsmaterial zur Thematik aufgelegt, eine Black Box für anonyme Fragen installiert und Pornografie im direkten Kontakt mit den Jugendlichen im Café-Betrieb thematisiert. Diese Angebote begannen mit Projektstart und bleiben bis zum Ende des Projektes im September 2013 erhalten.

In den folgenden Monaten wurde der künstlerische Teil des Projektes verwirk-

licht. Dabei arbeiteten die Jugendlichen einerseits mit der Künstlerin MAY-BRITT NYBERG CHROMY an skulpturalen Wandarbeiten, andererseits bearbeiteten sie mit den MitarbeiterInnen der Jugendhäuser das Thema mit dem Medium Film. Die künstlerische Bearbeitung der Thematik verhalf den Jugendlichen zu einer anderen Art der Reflexion von Pornografie und deren Bedeutung und Nutzung in der Gesellschaft sowie im eigenen Privatleben. Damit konnte ein weiterer Zugang zu einem kritischen Überdenken geschaffen werden. Die Produkte der Kunst-Workshops sollen im weiteren Verlauf des Projektes der Öffentlichkeit präsentiert werden.

Vor der Sommerpause im Mai und Juni wurden die erlebnispädagogischen Aktivitäten durchgeführt. Diese beinhalteten Canyoning-Tage an der Dornbirner Ache und einen Besuch im Outdoor- und Adventure-Park „Area 47“. Die erlebnispädagogischen Teile des Projektes zielten darauf ab, die Wahrnehmung für das eigene Körpergefühl und die Selbstwirksamkeit zu verbessern und das Selbstbewusstsein zu steigern.

Den großen Höhepunkt des Projektes bildete eine Reise nach Hamburg, die die Jugendlichen zur Reflexion von Pornografie im öffentlichen Raum anregen sollte. Dabei ging es darum, den Körper als vermarktetes Wirtschaftskapital zu begreifen und mit kritischem Blick zu betrachten. Während des Aufenthaltes in Hamburg schrieben alle Teilnehmenden ihre Eindrücke in einem Tagebuch nieder, um sie anschließend zu besprechen und zu diskutieren. Die Reise fand Anfang September statt.

Um das Projekt der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, wurde eine Vernissage inklusive Projektpräsentation in der Feldkircher Innenstadt veranstaltet. Dabei konnte man die Ergebnisse der Kunstworkshops, Fotos der Hamburg-Reise und Collagen be-



Badetag in der Area47 im Rahmen des Projektes, Jugendliche probieren sich bei erlebnispädagogischen Angeboten aus und erfahren so ihre Selbstwirksamkeit und ihr Selbstvertrauen wird gestärkt.

wundern, mit dem im Projekt involvierten Sexualpädagogen ins Gespräch kommen und durch einzelne Tagebuchauszüge der Jugendlichen einen tiefen Einblick in das Projekt erhalten.

Das letzte innerhalb des Projektes gesetzte Angebot ist ein abschließender „Klipp&Klar-Aufklärungs-Workshop“ in den Jugendhäusern, um den Verlauf des Projektes sowie Gelerntes zu überdenken und offene Fragen zu beantworten.

Während des gesamten Projektes gelten für die Jugendlichen und die MitarbeiterInnen die Grundsätze der Verschwiegenheitspflicht und des wertschätzenden und respektvollen Umgangs miteinander. Alle Teilnehmenden wurden über diese Grundsätze aufgeklärt und zur Einhaltung aufgefordert.

Was bislang geschah – die Module

Klipp&Klar im Graf Hugo

„Klipp und Klar statt Bienchen und Blümchen“ lautet das Motto an unseren Aufklä-

rungs-Nachmittagen im Graf Hugo. In feiner Atmosphäre wurden die Themen Liebe und Sexualität spielerisch und altersgerecht aufgearbeitet. Die jeweiligen Fragen und Bedürfnisse der Mädchen und Jungen sowie eine freiwillige Teilnahme standen dabei immer im Mittelpunkt.

Im Laufe der Workshops war auch Zeit, die Mädchen und Jungs in zwei Gruppen aufzuteilen, damit die mädchen- bzw. jungenspezifischen Fragen in einem geschützten Rahmen diskutiert werden konnten.

Während des Workshops wurden wichtige Normen und Werte zum Thema reflektiert. Ebenfalls wurde großer Wert darauf gelegt, das Selbstbewusstsein, die Selbstentscheidung, die Selbst- und Fremdverantwortung, ein gutes Körpergefühl und das Recht, ‚nein‘ zu sagen bei den Workshop-BesucherInnen zu stärken.

Neben allgemeinen sexualpädagogischen Facts wurde bei den Klipp&Klar-Terminen im Frühjahr auch ganz spezifisch auf das Thema unseres Jugendsozialarbeitspro-



Spielerische Aufklärung anhand eines Brettspieles

jekt es eingegangen. Dabei deckten wir die Wahrheit über Pornografie, deren DarstellerInnen und Sexualität im öffentlichen Raum auf.

Wir reden Klartext!

Klipp&Klar im Vordergrund

„Die Pille nimmt man, damit man schwanger wird.“ (F., weiblich, 14 Jahre)

In der Offenen Jugendarbeit Lebensraum Vordergrund wurden bis dato zwei Klipp&Klar-Sexualpädagogik-Workshops abgehalten. Die TeilnehmerInnen wurden im Vorfeld gebeten, einen kurzen Fragebogen auszufüllen. Hier wurden das Alter, das Geschlecht und die Themenvorschläge für den einzelnen Workshop abgefragt. Die Ergebnisse wurden den Workshop-Leitenden übermittelt und bildeten eine Grundlage für den Abend rund um das Thema Sexualität.

Damit die Teilnehmenden in einem geschützten Rahmen ihre Fragen stellen konnten, waren die MitarbeiterInnen nicht anwesend. In der „Anonymität“ wurde der Raum geöffnet und die Jugendlichen konnten je nach ihrem eigenen individuellen Bedürfnis den Workshop-LeiterInnen brennende Fragen stellen.

Auftakt des Workshops bildete das „Zipfel & Mösen-Duell“. Dies ist ein Spiel, bei dem sich Kleingruppen bilden und innerhalb eines bestimmten Zeitrahmens zu unterschiedlichen Themenbereichen sowie viele Wörter und Ausdrücke wie möglich aufschreiben. Die Themenbereiche umfassen Sexualpraktiken und weibliche und männliche Geschlechtsorgane. Die Gruppe, die am meisten Wörter zu jedem Themenbereich gefunden hat, gewinnt.

„So geil, jetzt können wir perverse Wörter aufschreiben.“ (N. weiblich, 13 Jahre)

Bei diesem Spiel wird transparent, welche Wörter und Begriffe die Jugendlichen in ih-



Aufklärung zur sicheren Verhütung

rem täglichen Sprachgebrauch zwar verwenden, gleichzeitig diese Wörter aber nicht ausdifferenzieren können. Wie das Zitat von N. transparent macht, geht es den Jugendlichen vordergründig darum, alle in ihrem Wortschatz befindlichen Wörter aufzuschreiben. Der pädagogische Ansatz bei diesem Spiel ist aber, die Jugendlichen hinsichtlich ihres Sprachgebrauchs zu sensibilisieren, die Form der verbalen Gewalt und sexistische Äußerungen aufzuzeigen und vor allem Rollenzuschreibungen sichtbar zu machen.

„Das hatten wir schon, das brauchen wir nicht. Ich kenn mich aus.“ (E. männlich, 14 Jahre)

Bedenkt man, dass die Jugendlichen in der Schule schon aufgeklärt wurden, hat man im Workshop gesehen, dass im Kontext der Offenen Jugendarbeit der Workshop noch viele offene Fragen beantworten konnte. Die Jugendlichen waren zuerst etwas zurückhaltend, aber nach einiger Zeit sprudelte es aus ihnen heraus.

Mit der sexualpädagogischen Arbeit kann man nicht früh genug beginnen, die Offene



Kunst-Workshop mit dem Thema „Hot or not?“ TeilnehmerInnen lassen ihrer Kreativität freien Lauf und bringen ihre Vorstellungen von „sexy“ und „langweilig“ auf die Leinwand

Jugendarbeit kann hier eine wesentliche Rolle einnehmen. Die Jugendlichen brauchen neben Elternhaus, Schule, Ausbildung und Freunde eine Anlaufstelle und ein weiteres Support-System, in welchem sie fachgerecht und wertschätzend beraten, begleitet und gefördert werden. Es gilt, Jugendliche für gesellschaftliche Themen zu sensibilisieren, eine kritische Betrachtung der Bilder, die uns die Medien aufzeigen, zu fördern und die Zivilcourage weiterzuentwickeln.

Kunst-Workshop mit May-Britt Nyberg Chromy

Was bedeutet schon ‚brav‘? Und wer oder was ist für mich eigentlich ‚sexy‘?

Im Kunst-Workshop brachten wir auf die Leinwand, wie man sich in der Gesellschaft als „sexy“ darstellt und wie Personen für uns aussehen, wenn die Wörter „langweilig und

brav“ zutreffen. Dabei arbeiteten Mädchen und Jungs getrennt an vier Leinwänden, um die Kontraste zwischen den unterschiedlichen Vorstellungen und Rollenklischees deutlich zu machen.

An Material war dabei alles erlaubt, was zum Thema passt und am Bild zu befestigen war - angefangen von Zeitungsausschnitten, Fotos, Schriftzügen bis hin zu eigenen Kleidungs- und Schmuckstücken.

Voller Tatendrang und mit großem künstlerischem Elan machten wir uns an den beiden Workshop-Tagen ans Werk. Beim ersten Teil des Workshops im Graf Hugo bereiteten wir unsere Kunstwerke vor, sammelten Zeitungsausschnitte, Bilder, Sprüche und Materialien, mit welchen wir unsere Leinwände dekorieren wollten. Im zweiten Teil im Jugendhaus New Corner in Weiler wurden alle gesammelten Materialien mit viel Kreativität auf die Leinwände gekleistert.



Filmdreh im Jugendhaus
zum Thema Jugendliche und ihr Umgang mit Pornografie

Es entstanden herrlich farbenfrohe und einmalige Kunstwerke, die man im Herbst bei unseren Vernissagen in Feldkirch und im Vorderland bewundern können wird!

Filmdreh

Das Medium Film durfte bei der Auseinandersetzung mit dem Thema Pornografie natürlich nicht fehlen. In Vorbereitungen machten sich die Jugendlichen daran, Ideen zu sammeln, ein Storyboard zu erstellen und die Rollen zu verteilen. So sind interaktive Videos entstanden, die sich mit einer „Mädchenrolle“ und einer „Jungenrolle“ befassen. Die ZuschauerInnen können dabei den weiteren Verlauf der Geschichte bestimmen. So geht es bei den Jungen etwa um die Überlegung, ob man sich gemeinsam einen Porno reinziehen soll. Das Publikum beschließt, wie die Entscheidung ausfällt; je nach Wahl werden sie zum nächsten Video weitergeleitet.

Bei den Mädchen geht es darum, wie sich die Protagonistin kleidet (schlicht oder sexy) und um die Entscheidung, mit einem Jungen zu schlafen oder nicht – einschließlich der möglichen Konsequenzen, die damit einhergehen.

Geschlechtsspezifische Aspekte

Die Berücksichtigung geschlechtsspezifischer Aspekte wurde im Projekt vor allem durch eine Gruppentrennung nach Mädchen und Jungen in den Kunst- und Wissensvermittlungs-Workshops vollzogen.

Im künstlerischen Teil des Projektes arbeiteten Mädchen und Jungen getrennt an ihren Kunstwerken und reflektierten ihr Produkt zuerst ebenfalls getrennt voneinander. Im nächsten Schritt wurden die beiden Gruppen zusammengeführt und Arbeit und Ergebnisse gemeinsam diskutiert.

Zur Wissensvermittlung fanden die Klipp&Klar-Workshops in den Jugendhäu-

sern statt. Diese Workshops wurden von einer Sexualpädagogin für die Mädchen und einem Sexualpädagogen für die Jungen durchgeführt.

In der Methode der Einzelberatung wurde ebenfalls geschlechtsspezifisch gearbeitet. Die Jugendlichen konnten dementsprechend von einer gleichgeschlechtlichen Betreuungsperson beraten werden. Trat bei einem/einer Jugendlichen der Wunsch auf, sich mit einer andersgeschlechtlichen Vertrauensperson auszutauschen, wurde dies natürlich berücksichtigt und ebenfalls ermöglicht.

Im Jugendhaus-„Alltag“ waren die Zuständigkeiten für Mädchen und Jungs prinzipiell nur bei „heißeren Themen“ (beispielsweise Fragen zur Penisgröße bei Pornodarstellern) getrennt. Wenn im offenen Cafe-Betrieb das Thema auftauchte und diskutiert wurde, gab es keine getrennten Zuständigkeiten. Das war dann auch häufig sehr fruchtbar für den Diskurs mit den Jugendlichen.

Abschluss, Dokumentation und Erfolgsevaluation

Jedes während des Projektes gesetzte Angebot wurde direkt im Anschluss mit den TeilnehmerInnen evaluiert. Geplant war dies mithilfe eines Kurz-Fragebogens, wodurch jede/r die Möglichkeit erhalten sollte, anonyme Rückmeldung zu geben. Häufig war allerdings zu beobachten, dass die TeilnehmerInnen nach Ende eines Workshops oder einer Aktivität keine Muße hatten, um ein schriftliches Feedback zu verfassen. Somit wurde diese Methode verworfen und in Gesprächen mündliche Rückmeldungen eingefordert. Diese Art der gleichanschließenden Evaluation hat sich bewährt, da im Bedarfsfall die einzelnen Workshops den Bedürfnissen auch während des Projektes angepasst werden konnten.

Das Projekt wurde fortlaufend mit einheitlicher Vorlage von den MitarbeiterInnen

der OJAF und OJAV dokumentiert. Dabei wurde festgehalten, welche Angebote stattfanden, wer daran teilnahm, wie die Angebote angenommen wurden und verlaufen sind, sowie eventuelle Änderungsvorschläge. Zudem wurden Aktivitäten mit Fotografie und Film dokumentiert. Im Vorfeld wurde mit den teilnehmenden Jugendlichen die Veröffentlichung der gemachten Bilddokumentation besprochen und das Einverständnis eingeholt.

Auf der Ebene der Jugendlichen gewährleistet wurde der laufende Austausch zwischen JugendbetreuerInnen und Teilnehmenden, dass die Inhalte des Projektes und der einzelnen Aktionen präsent blieben.

Zu Projektende im Herbst 2013 wird ein Abschlussbericht verfasst, in dem das gesamte Projekt nochmals reflektiert wird.

Statement von Jugendlichen

„Das Projekt gefällt mir im Allgemeinen sehr gut. Ich finde es gut, dass die Jugendlichen über Pornografie aufgeklärt werden und ich finde es auch wichtig, dass ihnen bewusst gemacht wird, dass Pornos nicht realistisch und sehr übertrieben sind. Ich glaube, dass sich viele Jugendliche in Pornos hineinsteigern und das kann gefährlich werden. Man kann davon ja auch abhängig werden.“

Im Projekt hat mir vor allem der Kunst-Workshop sehr viel Spaß gemacht. Die Bilder, die wir gemacht haben, sind super und der Unterschied zwischen einem ‚aufreizenden und billig‘ angezogenem Mädchen und einem, dass sich eher langweilig kleidet, ist gut zu erkennen. Die Reise nach Hamburg war unglaublich! Wir haben mitbekommen, wie es auf der Reeperbahn so zugeht. Ich fand es sehr spannend, manche Sachen haben mir gut gefallen, von anderen war ich auch geschockt... zum Beispiel dass die Prostituierten so jung sind ...

In der Gruppe über Pornografie zu reden, ist mir nicht schwer gefallen. Mir ist das nicht un-



Die Projektgruppe in Hamburg

angenehm oder peinlich. Ich glaube auch nicht, dass das bei uns Jugendlichen noch ein Tabu-Thema ist.

Ich selbst schaue mir keine Pornos an. Das interessiert mich eigentlich nicht. Mir kommt das alles sehr gespielt und unecht vor. Außerdem glaube ich, dass ein Pornofilm eine Frau sehr unter Druck setzen kann. Porno-Darstellerinnen sind ja immer so dünn und dann denken die Frauen, dass sie auch so aussehen und mager sein müssen ... für Männer machen Pornos eigentlich auch viel Druck. Weil man dann denkt, dass man alles, was die da im Porno machen und können, auch machen und können muss. Ich weiß, dass das nicht die Realität ist, aber ich glaube, dass viele Jugendliche, die Pornos sehen, das für die Wirklichkeit halten.“

(Aldijan, 17)

Eine Reise an die Reeperbahn

Mit großen Erwartungen machte sich die Reisegruppe von elf Jugendlichen und vier JugendarbeiterInnen auf den Weg nach Hamburg, um dort auf der Reeperbahn hautnah zu erfahren, was Pornografie und Sexualität im öffentlichen Raum tatsächlich bedeutet. Die dreitägige Reise zielte darauf ab, den Jugendlichen die verschiedenen Aspekte der Thematik noch einmal auf eine andere Art erlebbar zu machen. Mit einer Jugendherberge mitten im Geschehen, einer Führung durch die Reeperbahn mit einer Menge an Hintergrundinformationen und Insider-Wissen und viel Zeit, um all diese Eindrücke auf sich wirken zu lassen und anschließend gemeinsam zu besprechen, konnten wir diesem Anspruch gerecht werden. Thematisiert wurde



Besichtigung der Reeperbahn bei Nacht

während der Tage in Hamburg alles Mögliche rund um Prostitution, Sex, käufliche Liebe, Reichtum, Armut, Drogenkonsum, Sadomasochismus, Obdachlosigkeit, Zukunftswünsche und zerschlagene Träume, Transgender, Beziehung, Freundschaft, Körperkult, Sexismus und Emanzipation.

Wichtig während des Aufenthaltes an der Reeperbahn war, dass die TeilnehmerInnen Tagebuch führten, ihre Wahrnehmungen niederschrieben und miteinander und mit den begleitenden JugendarbeiterInnen besprachen, denn so aufregend und interessant die Straßen voller Leuchtschriften und blinkender Lichter waren, so verwirrend waren sie dann auch. Bei Nacht glänzte und funkelte eine Welt, die am nächsten Tag kaum wiederzuerkennen war: Auf der Straße schliefen Menschen am nackten Boden, wühlten im Mülltonnen nach Pfandflaschen,

um an etwas Geld zu kommen und es zeigte sich, wie schnell sich eine nächtlich-aufregende Glitzerwelt in einen ungeschminkten Morgen verwandeln konnte.

Auffallend war, dass fast alle jugendlichen TeilnehmerInnen erstaunt über das junge Alter der Prostituierten waren. Teilweise waren die Mädchen am Straßenrand gleich alt wie sie selbst, und das hinterließ einen bleibenden Eindruck sowie auch einen etwas bitteren Nachgeschmack, der, wenn auch unangenehm, dennoch nützlich war, um über das Geschäft auf der Reeperbahn weiter nachzudenken.

Auszüge aus den Tagebüchern:

„Ich fand es ganz normal.“

„Ich fand es ab und zu grusig.“

„Die Frauen sind nicht freizügig angezogen, sondern ganz normal. Man kann sie an Bauchtaschen, pinken Schirmen und ihrer Aufdringlichkeit erkennen und daran, dass sie am Straßenrand stehen.“

„Was mir am meisten aufgefallen ist ... die FRAUEN hier in Hamburg sind extrem AGGRO! Kaum läufst du an ihnen vorbei, rempeln sie dich an. Viele Huren, die Huren laufen auf dich zu und machen dich an ...“

Ich finde es traurig, dass die Frauen sich für Geld verkaufen, nur weil sie keinen Job haben oder denken, dass sie mit dieser Art Geld zu verdienen glücklich werden. Die Frauen, die sich dort prostituieren, sind viel jünger, als ich gedacht habe, darum finde ich es auch traurig mit ansehen zu müssen, wie sie sich selbst ihr Leben erschweren, um an etwas Geld ranzukommen.“

„Ich dachte, dass es tagsüber auch voll ist mit Nutten, ich hab's mir viel härter vorgestellt. Ich hab' beobachtet, wie die Nutten abends gearbeitet haben und meistens nur ältere Männer angemacht haben.“

„Wenn man mich früher gefragt hätte, was eine Nutte ist, hätte ich gesagt: Eine Frau, die sich für Geld fi**en lässt, aber jetzt kann ich viel

mehr sagen und erzählen. Ich habe in dem Film ‚Voll porno, oder was?!‘ mitgespielt und musste ein freizügiges Mädchen spielen und dachte, ich könnte mich in die Rolle hineinversetzen. Doch jetzt, wo ich erfahren habe und mitgekriegt habe wie es in der Wirklichkeit aussieht, könnte ich das nicht. Diese Mädchen haben mein Mitleid!“

„Es stehen sehr viele Prostituierte am Straßenrand. Es gibt sehr viele Tränen. Ich finde es sehr blöd, dass die Prostituierten noch so jung sind. Ich habe mehr erfahren ... früher hätte ich gesagt, eine Prostituierte ist eine Nutte, die für Geld fickt. Jetzt weiß ich mehr über ihre Einstellung und alles.“

„Wir haben sehr viel vom ‚Rotlicht‘ kennengelernt. Dass kaum auf das Alter geachtet wird, erschreckt mich sehr. Man kann es kaum mit Feldkirch vergleichen, da es in Hamburg auf der Reeperbahn nur um Sex geht. Sehr schrecklich, da die Mädchen durch Prostitution ihr Leben finanzieren und auch nur ihren Körper verkaufen. Die Nutten können nicht anders als so ihr Leben zu leben.“

„Wir sahen, wie zwei verschiedene Welten, nämlich arm und reich, aufeinander treffen. Es war sehr interessant, einmal die Reeperbahn bei Nacht zu sehen, wie auch die Rotlicht-Clubs. Es war ab und zu sehr aufdringlich, z.B. die Frauen, die auf ihre Freier warteten. Aber ich finde durch diesen Einblick in die ‚Welt‘ der Reeperbahn haben wir viel mehr Hintergrundinfos gesammelt.“

Unser Fazit

Das Projekt wurde von den teilnehmenden Jugendlichen sehr gut und mit viel Interesse angenommen. Deutlich zu erkennen war, dass alle ProjektteilnehmerInnen bereits einen sehr kritischen Blick auf Pornografie hatten und im Umgang mit pornografischem Material eine solide eigenverantwortliche Kompetenz aufwiesen. Die verschiedenen

Workshops konnten sie nutzen, um spezifische Fragen zu stellen, zu diskutieren und um Meinungen anderer einzuholen. Obwohl die Jugendlichen selbst sich als sehr offen und gesprächsbereit wahrnahmen, waren die Gespräche anfangs doch ein wenig unangenehm und peinlich berührt. Im Laufe des Projektes wuchs das Vertrauen zueinander und somit verbesserte sich das Gesprächsklima merklich.

Auch für die MitarbeiterInnen stellte es eine Herausforderung dar, sich mit der Thematik zu befassen und sich gemeinsam mit den Jugendlichen damit auseinanderzusetzen. Dies verlangte einerseits Offenheit und Ehrlichkeit, andererseits die Fertigkeit, eine Grenze zu ziehen zwischen dem, was man von sich selbst preis gab und jenem Bereich, welcher zur eigenen Privatsphäre gehört. Das Methodenwissen hat sich für das Team sehr erweitert und ermöglicht ein vielschichtiges Interventionsspektrum für die zukünftige Arbeit.

Ebenso zu erkennen war, dass sich jene JugendhausbesucherInnen, die des Öfteren mit „provokanten Aussagen“ in Bezug auf Pornografie auffielen, nicht aktiv am Projekt beteiligten. Dennoch blieb durch das Projekt die Thematik im offenen Betrieb so präsent, dass auch mit den Jugendlichen, die nicht direkt an Projektaktivitäten teilnahmen, eifrig diskutiert und kritisiert wurde. Demnach konnte das Projekt auch im sehr niederschweligen Bereich Denkanstöße liefern.

Unsere wichtigste Erkenntnis aus dem Projekt ist, dass es falsch ist, den Umgang von Jugendlichen mit Pornografie zu verteufeln und jungen Menschen jegliche Eigenverantwortung in diesem Bereich abzusprechen. Häufig erweisen sich Jugendliche viel kompetenter im Umgang mit pornografischem Material, als man auf den ersten Blick gedacht hätte. Gleichzeitig ist es aber genauso wenig richtig, sich selbst mit eben

diesem Argument aus jeder Verantwortung zu entziehen. Wer wann und welche Art von Hilfe, Unterstützung und Information benötigt, ist oft schwer zu beurteilen. Aus diesem Grund müssen die Vertrauenspersonen der Jugendlichen – Eltern, LehrerInnen, JugendarbeiterInnen – ein offenes Ohr sowie die Bereitschaft zu einem vertrauensvollen und

vorurteilsfreiem Gespräch signalisieren und den Diskurs gegebenenfalls anstoßen.

Wir glauben, dass durch unser Projekt in den Jugendhäusern ein großer Schritt in eben diese Richtung gemacht wurde und freuen uns darauf, diesen Weg weiterhin gemeinsam mit unseren Jugendlichen zu bestreiten.



Offene Jugendarbeit Feldkirch & Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland

Die **Offene Jugendarbeit Feldkirch**, bestehend aus dem Jugendhaus Graf Hugo und dem Jugendzentrum Twogether, und die **Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland** mit den Jugendhäusern Haus Nummer 27 und New Corner bieten Jugendlichen von 8 bis 18 Jahren die Möglichkeit, ihre freie Zeit gemeinsam zu gestalten und zu erleben. Es werden ausschließlich gemeinnützige Zwecke verfolgt und die Vereine sind nicht politisch gebunden. Finanziert wird die Jugendarbeit in Feldkirch und im Vorderland über Förderungen der Stadt und des Landes.

Das Angebot von bedarfsorientierter, offener Jugendarbeit bedeutet im Besonderen die Errichtung und den Betrieb von Jugend- und Freizeitzentren sowie die Unterstützung von Aktivitäten anderer Organisationen der Jugendarbeit. Diese Aktivitäten sollen der Förderung der Bildung, Freizeit- und Lebensumfeldgestaltung der Jugendlichen dienen. Dabei geht es vor allem um die Schaffung sozialer Räume für Begegnungen, Geselligkeit und Bildungszwecke. Durch die Entwicklung persönlicher und gemeinsamer Fähigkeiten werden die Persönlichkeitsbildung und das soziale Verhalten gefördert. Hierbei sind die Jugendhäuser speziell auch Anlaufstellen für Jugendliche,

welche Schwierigkeiten bei unterschiedlichsten Lebenslagen vorweisen.

Entstanden aus einem Bedürfnis und großem Engagement von Jugendlichen, ist das Jugendhaus Graf Hugo das älteste Jugendhaus in Vorarlberg. Seit nun über 30 Jahren öffnet es seine Pforten für Jugendliche. Viele verbinden ihre schönsten Erlebnisse mit dem Jugendhaus Graf Hugo. Über die Jahre hat sich das Haus auch mit den Jugendlichen weiterentwickelt. Wenn die Wände sprechen könnten, hätten sie sicher einiges zu erzählen. Im Erdgeschoß befindet sich das Jugendcafé, das für alle Jugendliche bis 18 Jahre zugänglich ist.

In den oberen Stockwerken befinden sich Sitzungsräume, Proberäume, Werkstatt, Fotolabor, Computerwerkstatt, Archiv und Büros.

Auch in einem so großen Haus wie dem Graf Hugo, wird es bei der Vielfalt von Jugendlichen wie in Feldkirch irgendwann zu eng. Daher entstand im Jahre 2002 das Jugendzentrum Twogether. Speziell eingerichtet, um Jugendlichen jeglicher Herkunft Platz zu bieten, feierte es im vergangenen Jahr seinen 10. Geburtstag.

In den Jugendhäusern stehen den BesucherInnen an Aktivitäten vor Ort Billard, Tischfußball, Air-

Hockey, Spiele, Internetstationen, eine Playstation, Tanz- und Bewegungsräume zu Verfügung.

Das Projektteam besteht aus JugendbetreuerInnen, welche zum Teil bereits viel Erfahrung in der Jugendarbeit sowie im eigenen Jugendhaus vorweisen können. Diese langjährige Erfahrung wird kombiniert mit dem Fachwissen eines Jugendarbeiters, drei SozialarbeiterInnen, einem Sozialfachbetreuer, einem Sozialarbeiter in Ausbildung, zwei in Ausbildung stehenden JugendarbeiterInnen und drei SexualpädagogInnen. Alle Bereiche des Projektes, die von den MitarbeiterInnen der Jugendhäuser professionell nicht abgedeckt werden konnten, wurden von externen, fachlich bewährten Workshop-LeiterInnen bearbeitet. Dies betrifft vor allem die künstlerischen und erlebnispädagogischen Angebote im Projekt.

Die **Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland** ist seit 2006 ein Aktionsfeld des Sozialzentrums Lebensraum Vorderland. Im Sozialzentrum werden jene Dienstleistungen gemeinsam angeboten, die eine einzelne Gemeinde aus fachlichen, personellen oder finanziellen Gründen selbst nicht bewerkstelligen kann. Die Stärke liegt in der Addition der Kräfte.

Das Sozialzentrum Lebensraum Vorderland ist eine Gemeinnützige Betriebs GmbH. Zum Lebensraum Vorderland zählen acht Gemeinden. Im Radius von ca. zehn Kilometer umfasst dies die Gemeinden Klaus, Weiler, Fraxern, Sulz, Röthis, Zwischenwasser, Viktorsberg und Laterns. Finanziert wird die Offene Jugendarbeit zu 65% aus allen acht Vorderlandgemeinden und mit 35% vom Land Vorarlberg.

Das Sozialzentrum kann als Ressource für die Offene Jugendarbeit adaptiert werden. Jeder und jedem im „Vorderlandhaus“ (wie es in der Bevölkerung genannt wird) bietet der OJA Lebensraum Vorderland einen Support. So werden die Buchhaltung, die Lohnverrechnung und weitere Themen vom „Vorderlandhaus“ übernommen.

Das Büro der Offenen Jugendarbeit ist in der Gemeinde Röthis, diese liegt zentral im Vorderland. Dort befindet sich auch der größte Jugendtreff, das Haus Nr. 27.

Ein weiterer Jugendtreff, den die Offene Jugendarbeit führt, ist das New Corner in der Gemeinde Weiler. Er wurde 2012 für die Jugendarbeit installiert. Die Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland sieht das Anders-Sein der jungen Menschen als Gewinn. Dort, wo die Jugendlichen stehen, holen wir sie ab. Gefühle, die auf erfüllte und unerfüllte Bedürfnisse hinweisen, nehmen wir respektvoll auf. Die Jugendlichen erleben wir als „Befragte“, denen das Leben seinerseits ständig Fragen stellt. Sie sind mitten hineingestellt in die Fülle von Aufgaben, in Erwartungen und Pflichten.

Wir orientieren uns an dem Leitsatz: Sinnentnahme aus dem Leben ist uns wichtiger als Sinngebung. Zur persönlichen Fähigkeit, dem eigenen Leben in seiner Einzigartigkeit und Einmaligkeit Sinn zu entnehmen, zur Fähigkeit der selbstständigen Sinnfindung, begleiten wir Jugendliche und junge Heranwachsende in ihrer eigenen Lebenswelt, unabhängig von Alter, Geschlecht, Religion und Kultur. Wir sind diejenigen, die dem Leben Antwort geben auf unsere beste Weise.

Die **Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland** steht im stetigen Austausch mit den Geldgebern. Zweimal im Jahr wird die OJA zur Generalversammlung eingeladen. Der Vorsitzende ist der Bürgermeister der Gemeinde Röthis. In dieser Sitzung wird den Bürgermeistern vermittelt, was gemacht wurde, bzw. wird.

Aktuelle Themen in den einzelnen Gemeinden werden im direkten Austausch mit dem Bürgermeister und den Obfrauen/Obmännern der Jugend- und Sozialausschüssen diskutiert.

Offene Jugendarbeit Feldkirch

Widnau 10 · 6800 Feldkirch

+4305522/71141

www.ojaf.at

Offene Jugendarbeit Lebensraum Vorderland

Rautenastrasse 27 · 6832 Röthis

+436641402663

www.jugend-vorderland.at

Düsseldorfs Jugend PULSiert

„Gut um ehrlich zu sein war ich nach meinem ersten Besuch ziemlich geschockt. Zwar wurde ich von Jana und Carsten, unsere lieben Betreuer, herzlich empfangen, doch war meine Gedanken- und Gefühlswelt zu verwirrt von falschen Erwartungen und Ängsten. Erstmals sah ich ‚richtige‘ Schwule und Lesben. Und auch schnell wurden all meine Erwartungen zusehends von der Realität vertrieben. Kurz gesagt: damals im ‚zarten‘ Alter von 16 und mit keinerlei Berührungspunkten zu anderen Homosexuellen Menschen, war ich recht verwirrt. Da Sommer war, ich die Realschule abgeschlossen hatte und nun keine dringlicheren Probleme hatte, schluckte ich meine neuen Zweifel herunter und entschied mich ein weiteres mal zu kommen. Bilder aus dem Internet und auch die nette Website hatten mich nicht auf das vorbereitet. Gut, schon bald änderte sich alles und ich fand Gefallen an den schrillen, witzigen, netten, neugierigen... kurz gesagt für mich unglaublich faszinierenden Menschen. Ich warf all meine Zweifel über Bord und ließ mich erstmals auf alles ein. Ich weiß nicht ob meine Eltern, Geschwister oder Freunde merkten wie ich mich veränderte. Das PULS gab mir die Möglichkeit ich selbst zu sein. Etwas, das ich über die Jahre nicht hatte sein können. Ich weiß, es klingt etwas extrem wenn ich sage, ich konnte mich unter keinen Umständen outen und hatte nie die Möglichkeit offen so zu leben wie ich einfach bin... Ja, eine gute Ausrede hab ich nicht. Ich hatte es einfach nie versucht. Ich bin zu ängstlich gewesen. Und das war wohl der Grund, weswegen ich mein Outing so weit hinaus schob. Ich tat einiges für das PULS. Ich half beim streichen, sauber machen, einrichten, aufbauen. Und dies alles tat ich, ohne das es jemand wuss-

te, dem ich vorher nahe gewesen war. Ausreden, weswegen ich so oft nach Düsseldorf fuhr, fand ich schnell: Freunde besuchen, ins Kino gehen, Geld abheben (das die mir das geglaubt haben...), Einkaufen... Gut, kreativer wurde ich nie. Die einfachste Methode war, zu gehen, wenn sie es nicht merkten. Ich fühlte mich im PULS immer wohl. Ich lernte nette Menschen kennen, stand endlich zu mir selbst und konnte so sein wie ich wollte. Und dies war schließlich der Grund, weswegen ich mich outete. Weil ich bereit war. Weil ich so langsam wusste was ich wollte. Schon doof, das ich so lange dafür gebraucht habe. Aber es war notwendig für mich selbst gewesen. Also entschied ich mich dafür zu handeln. Ich wollte es nicht so machen, wie ich es mir klischeehaft immer vorgestellt hatte: Meine Familie vor mir, all ihre Augen gebannt auf mir liegend, würde ich stammeln; „Mama, Papa, ich bin Schwul.“ Neinnnnn. Das kam für mich nicht in Frage. Ich wollte es nicht wie ein Problem rüber bringen, sondern wie eine Tatsache, die ich vergessen hatte ihnen zu sagen. Gut, das klingt nicht viel besser, war für mein Gewissen aber leichter zu verkraften.“

Philip, 17 Jahre Fortsetzung auf www.puls-duesseldorf.de, „Deine Story“

„Jedenfalls zurück zu meinem typischen Montag. Nach etwa zwanzig Minuten mit der Bahn und einem kurzen Fußweg, stehe ich vor der Tür des Puls. Auch wenn ich jetzt schon so lange dort hingeh, habe ich jedes Mal wenn ich vor der Tür stehe kurz ein mulmiges Gefühl, genau wie wenn ich vom Drei-Meter-Brett springe, selbst wenn ich das zum tausendsten Mal mache. Aber das verfliegt sofort wenn ich reingehe.



Ich werde von allen begrüßt und bin meistens erstmal fünf Minuten damit beschäftigt, alle zu umarmen. Ich lasse mich auf das gemütliche Sofa fallen, wir haben zwar auch Sitzsäcke, aber das Sofa finde ich doch eindeutig bequemer. Ich quatsche mit meinen Freundinnen über meinen Tag und ihren Tag und trinke Tee, während andere vorne Kicker spielen. Plötzlich geht die Tür auf und ein neues Mädchen kommt rein. Sofort wird sie von Jana freundlich begrüßt und herumgeführt, Jana zeigt ihr die Küche, in der wir nach Lust und Laune für die ganze Gruppe kochen (oder auch nicht), ihr Büro und die zwei kleineren Räume. Sie erklärt, dass man auch Bücher ausleihen kann oder Spiele spielen. In der Tat kann man oder frau im Puls sehr viel machen. Aber das Schöne ist, dass nichts gemacht werden muss. Wenn ich und andere Lust haben ein Spiel zu spielen, spielen wir eben, wenn wir nicht wollen reden wir, wir können Filme schauen oder die Fotos vom letzten CSD. Wer keine Lust hat, spielt eben Kicker oder macht was anderes.“

Alina, 18 Jahre, aus:
www.puls-duesseldorf.de, „Deine Story“

Im Gespräch mit Jana Hansjürgen

JANA HANSJÜRGEN ist 32 Jahre alt und Diplom-Sozialpädagogin. Bereits während des Studiums absolvierte sie ein Auslandspraktikum auf einem schwul-lesbischen Campus in Kalifornien und stellte fest: „Das ist eine ganz großartige Arbeit!“ Der blieb sie auch auf ihren weiteren beruflichen Stationen treu, wie etwa beim Schul-Projekt SchLAu (Schwul Lesbische Aufklärung) oder als Mitarbeiterin im schwul-lesbischen Jugendzentrum „The Point“ in Gelsenkirchen. Als sich in Düsseldorf verschiedene Gruppierungen, Gremien, Parteien und Ämter mit dem Gedanken trugen, ebenfalls ein Jugendzentrum für homosexuelle Jugendliche einzurichten, holten sie 2009 JANA HANSJÜRGEN zu einem Fachvortrag und zur Beratung. Im nächsten Schritt besuchten VertreterInnen aus Politik und Jugendamt eine Einrichtung in Gelsenkirchen, danach stellte sich die Frage nach dem Träger. Es entstand ein neuer Verein, Schwul-lesbische Jugendarbeit Düsseldorf e. V., angelehnt an

die Aids-Hilfe. Seit 2010 ist JANA HANSJÜRGEN die hauptamtliche Leiterin des daraus entstandenen Jugendzentrums PULS.

OJA: Der politische Wille war da, der Anfang gemacht. Wie ging es weiter?

JH: Die Aufbauarbeit war spannend, denn es gab noch keine Räume und auch keine Jugendlichen. 2009 fingen wir an und haben neben der Standortsuche parallel Gruppen aufgebaut. Partizipation war von Beginn an ein zentrales Stichwort unserer Arbeit, und deshalb haben die Jugendlichen entschieden, wie die Räume gestaltet werden,

in welchen Farben sie gestrichen werden, wie die Einrichtung heißt, wie das Logo aussehen soll, etc. 2010 war die Eröffnung mit hundert Leuten und Staatssekretären und Eltern, ganz toll. Ich bin zwar nach wie vor die einzige hauptamtliche Kraft hier, aber wir haben inzwischen zwei Jungs mit zehn Stunden die Woche als Honorarkraft und zum Glück viele Ehrenamtliche, ganz großartige Jugendliche. Viele rekrutieren sich aus der Besucherschaft, es gibt aber auch welche, die mal ein Praktikum im Puls gemacht haben und kleben geblieben sind.

Das **Jugendzentrum PULS** für junge Lesben, Schwule, Bi-, Transsexuelle und deren FreundInnen im Alter von 14 bis 26 ist ein Ort der Freizeitgestaltung, ein Schutzraum & vieles mehr!

Die Aktivitäten mit den Jugendlichen stehen im Vordergrund. Sie decken die Bereiche Sport, Gesundheit, Politik, Kreativität, etc. ab. Diese Aktionen finden entweder in gemischten oder in einzelnen „Jungen/ Mädchen-Gruppen“ statt. Bislang gab es unter anderem folgende Aktionen: Karnevalsfeier, Zeltlager, Fußballturnier, Hochseilklettern, Geo-Chachen, Schlittschuhlaufen, Wasserskifahren, paddeln, radeln, Teilnahme an CSD-Gottestdiensten, Straßenfesten und Paraden. Zudem sind jede Woche unterschiedliche Aktivitäten in unseren eigenen Räumen an der Tagesordnung. Neben Spiel- und Filmabenden wird musiziert, gebastelt, gekocht oder einfach nur gesellig die Themen besprochen die den Jugendlichen am Herzen liegen. Zusätzlich finden Ü20-Abende, Generationen-Cafés, ... statt.

PULS ist zentral gelegen, mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen, ebenerdig und behindertengerecht. Eine freundliche und helle Einrichtung, die von den Jugendlichen gestrichen und gestaltet wurde, lädt zum Wohlfühlen ein und

bestärkt ein vertrauensvolles Miteinander. Zur Ausstattung gehören Gesellschaftsspiele, Bücher und Filme, ein Kicker und ein Beamer, sowie Musikinstrumente und eine gut ausgestattete Küche.

Neben unseren Freizeitangeboten halten wir selbstverständlich auch Beratungsgespräche vor. Coming Out in der Familie, in der Schule oder in Vereinen ist auch heute noch nicht einfach. Klischeevorstellungen herrschen in vielen Köpfen und leider wird oftmals z. B. das Wort Schwul negativ besetzt und als Schimpfwort benutzt.

Wir beraten Jugendliche über das Coming Out hinaus, wie Schul- und Zukunftsfragen, bei psychischen Problemen, etc. und vermitteln sie gegebenenfalls an entsprechende Stellen.

Angehörige und FreundInnen sind auch herzlich willkommen.

Unsere Beratungen sind selbstverständlich diskret und unterliegen der Schweigepflicht.

PULS · Schwul-lesbische Jugendarbeit Düsseldorf e.V.

Corneliusstr. 28 · 40215 Düsseldorf
Tel: 0211 / 21094852 · Fax: 0211 / 21094853
www.puls-duesseldorf.de

ÖFFNUNGSTAGE

Montags für Mädchen & junge Frauen	16:30 – 20:30 Uhr
Dienstags für Jungen und junge Männer	17:00 – 21:00 Uhr
Mittwochs für alle	14:30 – 18:30 Uhr
Donnerstags für alle	17:00 – 21:00 Uhr

OJA: Mal provokant gefragt; Weshalb brauchen homosexuelle Jugendliche ihr eigenes Jugendzentrum?

JH: Die Frage finde ich gut, denn wir müssen uns immer wieder mit dem Thema „Separieren und integrieren“ auseinandersetzen. Uns ist die Integration natürlich am liebsten, aber wenn man ganz ehrlich ist: So weit sind wir leider noch nicht! Es wäre mir natürlich lieber, wenn es die Einrichtung nicht geben müsste, aber das zentrale Schimpfwort auf Schulhöfen ist einfach „schwul“: Schwule Sau! Schwule Hausaufgaben, schwuler Kuli. Es ist einfach negativ besetzt. Es gibt wahnsinnig viele Vorurteile. Und ich habe genügend Jugendliche gesehen, die damit zu kämpfen haben, in der Schule, im Verein. Mir geht es auch nicht darum zu separieren. Puls ist ja keine Einrichtung, die 24 Stunden rund um die Uhr geöffnet hat, sondern es ist ein Angebot, wo sie in der Woche Gleichgesinnte treffen können; ein Angebot, wo sie einen Schutzraum haben und sie selbst sein können. Von daher ist dieses Separieren tatsächlich notwendig. Wir haben auch Jugendliche mit Migrationshintergrund – darauf kommen wir ja noch zu sprechen –, die es gar nicht zeigen dürfen, auch Jugendliche ohne Migrationshintergrund, und wir sind halt die erste Anlaufstelle.

OJA: Wie finden die Jugendlichen zu euch?

JH: Viele finden uns über das Internet, über unsere Homepage. Darauf bin ich sehr stolz, weil die Jugendlichen dort ihre eigenen Texte einstellen und von ihren Erfahrungen berichten. Natürlich sind wir auch in Facebook, wir haben selbstverständlich auch viele Flyer und Poster, die in zahlreichen Jugend-Freizeit-einrichtungen und Schulen ausliegen. Viele kommen aber auch über Mund-zu-Mund-Propaganda. Am besten ist es natürlich, wenn andere Jugendliche sie mitschleppen und sagen: „Hey, da ist es cool!“

OJA: Trauen sie sich auch alleine?

JH: Manche kommen ganz tough einfach reingeschneit. Wir haben aber jetzt einen Newcomer-Day eingerichtet ein Mal im Monat, eine Stunde vor der normalen Öffnungszeit, wo dann nur für Neue offen ist. Und die meisten schreiben vorher e-mails oder rufen an: „Ich bin neu!“ Und dann lade ich sie immer vor der Öffnungszeit ein, zeige ihnen die Räume, dann fühlen sie schon räumlich sicher. Und der nächste Schritt ist, dass sie sich entscheiden können: Möchte ich bleiben, möchte ich gehen? Aber wenn sie mal drin sind, sind sie drin! Und wenn dann die „Alten“ kommen, dann kommen die ja rein und stellen sich vor. Und da alle wissen, wie schwierig das ist, und da alle einmal das erste Mal da waren, sind auch alle offen und gespannt. Die Atmosphäre ist sehr, sehr familiär und sehr herzlich. Alle, die reinkommen, werden gedrückt. Es gibt viele, die sofort ein Puls-T-Shirt kriegen und einen Button und sofort in diese Familie hineingezogen werden. Ich war am Montag mit den Mädels paddeln und dachte, ich beantrage das mal für zwölf, fünfzehn Mädels und dann waren es 22. Da sieht man auch, dass es echt eine coole Truppe ist. Und was eben toll ist: Puls liegt sehr zentral, hier fahren direkt die Straßenbahnen und man kann zu Fuß zum Bahnhof gehen. Das ist wichtig, denn wir haben nicht nur Jugendliche aus Düsseldorf, sondern auch aus der umliegenden Umgebung. Dazu haben wir inzwischen vier Jugendliche im Rollstuhl. Wir sind behindertengerecht, haben behindertengerechte Toiletten und breite Türen, das ist total gut.

OJA: Welche Jugendlichen kommen zu euch?

JH: Das Altersspektrum liegt offiziell zwischen 14 und 26, wobei 26 eher die Ausnahme ist. Wir haben auch zwei, die noch nicht ganz 14 sind. Die Clique, die gerade da ist,

ist zwischen 14 und 15, der Hauptteil ist zwischen 16 und 19, 20. Interessant ist sicher, dass in schwul-lesbische Jugendzentren der Bezugspunkt ein anderer ist: Es geht nicht darum, auf welcher Schule man ist, aus welcher Schicht man kommt oder wie alt man ist. Der Fokus ist ein anderer, und darum kann ich sie sehr gut mischen, weil sie ja aus einem anderen Grund da sind. Trotzdem gibt es natürlich auch Grüppchen, die auch ihre Freizeit miteinander verbringen.

In Düsseldorf haben wir tatsächlich mehr Mädchen im Haus. Jugendarbeit ist ja eine Wellenbewegung, das gleicht sich vielleicht auch mal wieder aus. In allen anderen Einrichtungen gibt es mehr Jungs. Wir haben zunehmend Jungs mit Migrationshintergrund und jetzt auch einen Kollegen mit Migrationshintergrund. Diese Jungen kommen aus der Türkei, Griechenland, Polen, einer aus Sri Lanka; überwiegend mit muslimischem Hintergrund. Für sie ist es wirklich schwierig. Es geht ihnen nicht gut, weil sie in dieser Verdecktheit leben. Aber solange sie es nicht sagen, passiert auch nicht viel. Andererseits können sie deshalb auch nicht die Aktionen mitmachen, das ist ein negativer Kreislauf. Sie können eben nicht mit zum CSD wie alle anderen und huschen hier rein und raus. Das ist wirklich schade. Wenigstens können sie hier mal durchatmen. Aber wir haben jetzt eine Kampagne zum Thema: „Schwule und Lesben gibt es überall!“ Da haben wir viele Poster und Postkarten drucken lassen.

OJA: Heterosexuelle Jugendliche dürfen euch aber auch besuchen?

JH: Ja, unbedingt, das haben wir auch im Titel: „and friends“. Ich hatte mal fünf Jugendliche, die kamen rein und einer druckste rum: „Ähm, wir haben einen Freund dabei, der ist schwul. Aber der traut sich nicht alleine, dürfen wir auch mit rein?“ Freundin-

nen und Freunde, auch Geschwister sind willkommen, das ist doch klar. Das ist für sie auch mal eine spannende Erfahrung, dass sie mal in der Minderheit sind.

OJA: Welche Rolle spielt das Thema Homosexualität in der Einrichtung?

JH: Das ist ganz unterschiedlich. Es ist nicht so, dass das Coming out jeden Tag eine Rolle spielt. Es ist ein Thema, neben anderen: Probleme mit den Eltern, Hänseleien in der Schule, Liebeskummer. Oder: „Ich weiß nicht so genau, fühle ich so richtig?“ Das sind ganz unterschiedliche Themen. Und so kommen sie her und merken dann: Hier gibt es ‚Normalos‘, hier gibt es Gleichgesinnte, ich kann mit denen quatschen, ich kann mich hier wohlfühlen! Wir zeigen auch lesbische oder schwule Filme, die man nicht im Kino sieht. Auch in unserer großen Bibliothek haben wir Bücher, die sie in der Bücherei oder in der Schule nicht unbedingt kriegen. D. h., es hat natürlich immer punktuell diesen Bezug. Aber die Basis ist: Hier bin ich sicher! Und hier bin ich, wie ich bin!

OJA: Wie jede Einrichtung der Offenen Jugendarbeit gibt es bei euch auch Beratung. Was sind die Inhalte?

JH: Die Jugendlichen kommen natürlich mit Coming-out-Fragen, Problemen, Sorgen, aber ebenso mit anderen Dingen: „Mein Körper verändert sich“, „Ich bin schlecht in der Schule“, „Meine Eltern trennen sich.“ Oder ein Elternteil ist Alkoholiker, Missbrauchsfälle oder Liebeskummer, eben alle Probleme, die Jugendliche haben. Neben den Jugendlichen beraten wir auch Eltern. Sie müssen auch erst damit klarkommen, dass ihre Tochter lesbisch oder ihr Sohn schwul ist. Es gibt auch Jugendliche, die sagen: „Mama, komm, wir gehen mal zusammen hin!“ Und dann unterhalten wir uns und sie sehen, dass die Einrichtung hell und nett ist.

SCHWULE & LESBEN

Gib's überall!

In Deutschland respektiert und von Dir?

www.the-moral-halter.de

puls
für alle

SchLAU
Düsseldorf

Düsseldorfer
PRÄVENTION

Landeshauptstadt
Düsseldorf

Y9bbd.de

respekt
mit
GUTEM

www.puls-duesseldorf.de | www.schlau-duesseldorf.com

OJA: Sind die Angebote am Jungen- und am Mädchentag unterschiedlich?

JH: Sie bestimmen selbst, was sie machen wollen. Die Jungs sind ein wenig strukturierter als die Mädchen, die machen eine Quartalsplanung und überlegen, was sie machen wollen, mal kochen, mal einen Film gucken, einen Band-Abend oder einen Präventionsabend zum Thema HIV. Und das gestalten sie selbst. Einer von uns ist immer dabei und wir machen das auch mit Anleitung, aber wir nehmen die Jugendlichen in die Pflicht. Von daher ist es vielleicht unterschiedlich, weil die Mädchen andere Wünsche haben. Aber

die Basis ist gleich. Und der Donnerstag ist für alle, wenn wir also eine Faschingsveranstaltung oder eine Geburtstagsfeier oder eine Weihnachtsfeier oder Präventionsachen oder politische Aktionen haben, legen wir die meist auf den Donnerstag, weil dann alle kommen können.

OJA: Was passiert im „Generationencafé“?

JH: Das ist super! Also ich finde, über Frauenbewegung, Lesbenbewegung, Schwulenbewegung hört man nichts, niemals, nie in der Schule. Es steht nichts in den Schulbüchern. Es gibt zwar Bücher, aber das ist auch



nicht richtig lebendig. Etwas völlig anderes ist dagegen, von älteren Lesben zu hören, wie das damals war, und so dachte ich: Das machen wir in einem größeren Rahmen. Und da laden wir ältere Lesben oder ältere Schwule ein – wir machen das getrennt –, damit sie einfach mal erzählen. Aber beim ersten Mal waren so viele Frauen da, über fünfzig, dass ich sagte: „Das ist sehr schön, aber es kommt ja gar nicht jede zu Wort.“ Dann haben wir das konzeptionell umgestrickt und haben jetzt ein Insel-Hopping. Es gibt also Tische mit verschiedenen Themen, und dann gibt es zwei Durchgänge und

man kann sich zu zwei verschiedenen Themen mit verschiedenen Frauen unterhalten: Wie war das Coming out früher, wie ist es heute? Wie lief es in der Arbeitswelt früher und heute? Wie war das in der Schule? Welche Vorbilder hattet ihr? Wir haben sehr viele Themen. Das ist immer höchst spannend, wenn teils über 70jährige Frauen oder Männer erzählen. Wir machen das seit anderthalb, zwei Jahren und die Jugendlichen haben sogar gebeten, das auf den Sonntag zu legen, weil sie dann Zeit haben. Da freue ich mich natürlich über die Arbeitszeiten, aber wenn sie das wünschen, kriegen sie das auch.



OJA: Welche drei Wünsche sollte eine gute Fee erfüllen?

JH: Der erste Wunsch ist, auch weiterhin so tolle Jugendliche zu haben und so liebe Menschen in der Stadt und beim Träger; der zweite Wunsch wäre eine Aufstockung des Personals – wir sind ansonsten gut ausgestattet, aber mehr Personal wäre schon gut, weil ich eine one-woman-show bin; und drittens, eher allgemein, dass ich mir mehr Respekt und Toleranz wünsche, was unmittelbar mit den Jugendlichen zusammenhängt, die manchmal völlig geknickt hier ankommen. Durch die ganzen verschiedenen Kulturen und Religionen, die zusammenkommen, ist es nicht unbedingt einfacher. Die Homophobie ist schon enorm groß. Für mich ist auch die Wertigkeit von Diskriminierung erschreckend. Das erzählen auch die Jugendlichen: Wenn in der Schule etwas Rassistisches gesagt wird, schreiten Lehrer und Lehrerinnen sofort ein, was ja unbedingt richtig ist. Aber bei Homophobie, bei „du schwule Sau“ oder so, da kommt nichts, oder nur selten. Und das sind solche Sachen, wo ich mir eine Gleichwertigkeit wünsche.

OJA: Herzlichen Dank!

Nein darf sein! Gegen sexuellen Missbrauch von Kindern!

Ein kleiner Ort im Kreis Coesfeld. Ein bereits verurteilter Sexualstraftäter nähert sich erneut Kindern. Besorgte Eltern, Erzieher und Lehrkräfte wenden sich an die Offene Jugendarbeit Ascheberg e.V. („OJA“ – www.oja-ascheberg.de). Der 1996 gegründete Trägerverein betreibt den Jugendtreff „OJA-Café“ in Ascheberg sowie den Jugendtreff „Southfive“ im Ortsteil Herbern und den Treff „Davi“ der Kirchengemeinde St. Anna im Ortsteil Davensberg. Neben den „klassischen“ Angeboten der Offenen Jugendarbeit stehen auch immer wieder zeitlich begrenzte Projekte auf dem Programm, und auch die Vernetzung mit anderen Institutionen und Organisationen ist ein wichtiger Teil der Arbeit. Nun geht es also um die Frage, wie Kinder aufgeklärt und gestärkt werden können, damit sie Grenzverletzungen erkennen und sich Hilfe holen. Die OJA hilft tatkräftig bei der Suche nach geeigneten Präventionsprojekten zum Schutz vor sexualisierter Gewalt. Doch die sind im Umkreis rar gesät. Gute Projekte der schulischen Präventionsarbeit von außerhalb, wie z. B. „Mein Körper gehört mir!“ der Theaterpädagogischen Werkstatt aus Osnabrück, sind für zahlreiche Grundschulen nicht finanzierbar.

Müssen präventive Botschaften deswegen ungehört bleiben? Soll das familiäre und soziale Umfeld des Kindes auf wichtige Hilfestellungen zum Schutz von Mädchen und Jungen verzichten? Die pädagogischen MitarbeiterInnen der OJA stimmt dies nachdenklich. Und sie kommen zu dem Schluss: „Wir machen es selbst!“ 2006 lassen sie sich

gemeinsam mit anderen engagierten pädagogischen Fachkräften vom Kinderschutzbund Wuppertal umfangreich schulen und entwickeln daraufhin das Präventionsprojekt „Gegen sexuellen Missbrauch: Nein darf sein! Ein Projekt, um Kinder stark zu machen“.

Heute ist das Team auf zehn Mitglieder gewachsen. Es besteht aus weiblichen und männlichen Fachkräften der Sozialarbeit und (Heil-)Pädagogik, die fundierte Kenntnisse zum Thema Sexualisierte Gewalt an Mädchen und Jungen besitzen. Die Teamer kommen aus Münster und dem Kreis Coesfeld. Zusätzlich zu ihren festen Arbeitsstellen engagieren sich die MitarbeiterInnen in dem Projekt gegen eine geringe Aufwandsentschädigung. Seit sechs Jahren ist das Nein-darf-sein-Team nun erfolgreich im Kreis Coesfeld unterwegs. Dank großzügiger Unterstützer, darunter das Land NRW, das Jugendamt des Kreises Coesfeld sowie die Ortsvereine Senden und Olfen des Netzwerkes roterkeil.net, konnten in den vergangenen Jahren insbesondere kleine Grundschulen das Team kostengünstig für das Projekt buchen. Das Projekt wurde zunächst an die OJA angedockt, zukünftig wird es jedoch ein Projekt des gerade neu gegründeten Kreisverbandes Coesfeld des Deutschen Kinderschutzbundes sein.

Das Risiko für Mädchen und Jungen, Opfer sexualisierter Gewalt zu werden, steigt mit dem Alter von sieben Jahren rasant. Kinder zwischen vier und zwölf Jahren stellen die größte Riskiogruppe dar. Somit ist



die Grundschule ein geeigneter Ort primärpräventiver Bemühungen. Die Schülerinnen und Schüler in der ersten Klasse sind noch sehr damit beschäftigt, in der neuen Umgebung anzukommen. Deshalb sollen sie nicht mit einem Projekt zu diesem Thema überfordert werden. Die Zweitklässler haben sich in aller Regel schon gut integriert und arbeiten konzentriert und sehr interessiert mit.

Neben einer Informationsveranstaltung für Lehr- und pädagogische Fachkräfte beinhaltet das Projekt einen Elternabend, bei dem Kenntnisse rund um das Thema „Sexualisierte Gewalt und Prävention“ vermittelt werden. Um sich ein besseres Bild vom Projekt machen zu können, dürfen die Mütter und Väter an diesem Abend in die einzelnen Präventionsmodule „schnuppern“. Diese Möglichkeit, die Module kennenzulernen und Fragen zu stellen, ist wichtig; denn natürlich gibt es vereinzelt auch Eltern, die

aufgrund ihres kulturellen oder religiösen Hintergrunds Bedenken haben, ihr Kind an diesem (verbindlichen) Projekt teilnehmen zu lassen. Dies passiert aber vor allem dann, wenn sprachliche und inhaltliche Missverständnisse entstehen. Wenn geklärt ist, dass es sich nicht um ein sexualpädagogisches Projekt handelt, sondern vorrangig zum Thema „Gewalt“ gearbeitet wird, gibt es keine Skepsis mehr. Im Gegenteil: Humorvoll geht es da bisweilen zu, ohne dass dieses schwierige Thema an Ernst verliert. Sind die Erwachsenen informiert und mit dem nötigen „Handwerkszeug“ versehen, kommen die MitarbeiterInnen an zwei Vormittagen in die Schule, um mit den Mädchen und Jungen zu arbeiten.

Betreten die Kinder an diesen Vormittagen ihren Klassenraum, so erkennen sie ihn kaum wieder. Kuschelige Decken und bunte Kissen säumen den Fußboden, Tücher und

Lichterschläuche bedecken die Wände. Eine Schatzkiste in der Mitte des Raumes lädt ein nachzuschauen, was das Kostbarste auf dieser Welt ist. Die meisten Kinder rufen strahlend „Ich selbst!“, nachdem sie in den eingebauten Spiegel geschaut haben.

Den MitarbeiterInnen ist es sehr wichtig, eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Das Projekt ist anders als der alltägliche Unterricht, es gibt keine Benotungen, keinen Druck, es zählen keine Leistungen. In der ersten Einheit werden mit Zuhilfenahme von Körperschemen Begriffe für unterschiedliche Körperstellen gesammelt, denn Kinder brauchen eine Sprache, um benennen zu können, was ihnen widerfahren ist. Nicht selten machen sich Täter und Täterinnen dieses Unwissen zunutze. An diesem ersten Projekttag arbeiten die Kinder auch zum Thema Gefühle. Was sind Gefühle? Wo entstehen sie? Kann ich mich auf mein Gefühl verlassen?

Täter und Täterinnen sprechen Kindern oft ihre Gefühle ab und verdrehen die Tatsachen: „Du wolltest das doch auch!“ Umso wichtiger ist es, dass Kinder sich auf ihr Bauchgefühl verlassen und sich Hilfe holen, wenn sie ein ungutes Gefühl verspüren.

In der darauffolgenden Einheit erfahren die Mädchen und Jungen etwas über Berührungen. Geschichten, Arbeitsblätter und Rollenspiele helfen, ein Gespür für den eigenen Körper und dessen Grenzen zu entwickeln. „Du allein bestimmst über Deinen Körper! Niemand darf Dich gegen Deinen Willen berühren, wenn Du es nicht möchtest!“ – diese wichtige Botschaft schlängelt sich wie ein roter Faden durch diesen Tag.

Schlusslicht ist das Lieblingsmodul der Kinder, das Kinderrechtmodul. Dass Kinder nicht nur Pflichten (Schulbesuch, Hausaufgaben, Zimmer aufräumen etc.) haben, sondern auch Rechte, ist für viele Mädchen und Jungen neu. Und dass diese sogar in

der UN-Kinderrechtskonvention niedergeschrieben sind, mag das ein oder andere Kind selbst heute noch erstaunen. Eine kurze Zusammenfassung der Inhalte sowie eine Feedbackrunde schließen diesen ersten Projekttag ab.

Eine Woche später besucht das Nein-darfsein-Team die Kinder erneut in ihrer Klasse und es wird an weiteren präventiven Themen gearbeitet. Anhand von zahlreichen Beispielen aus dem Lebensalltag von Kindern werden zunächst „Geheimnisse“ kategorisiert: Was ist ein schönes Geheimnis? Welche Geheimnisse machen Bauchweh und Kummer? Darf man Geheimnisse weitererzählen?

Ein Kernelement sexuellen Missbrauchs an Kindern ist das Schweigegebot, das der Täter oder die Täterin dem Kind auferlegt. Die Geheimhaltung ist vor allem deswegen wirksam, weil oft Drohungen ausgesprochen werden. Aus diesem Grund werden Geheimnisse, die Drohungen enthalten, zusätzlich beleuchtet. Jedes schlechte Geheimnis füllt die „Sorgenjacke“ mit einem Stein. Jedes Kind darf diese im Anschluss anziehen und nachspüren, wie es sich anfühlt, so schwere Geheimnisse zu tragen.

In der folgenden Einheit erklären die Teamer, was sexueller Missbrauch bedeutet und benennen sehr kindgerecht Formen dieser Gewalt. In einer Gruppenarbeitsphase haben die Mädchen und Jungen die Möglichkeit, Fragen zu stellen und bisher Unverstandenes zu klären.

Täter und Täterinnen suchen sich ihre Opfer aus und gehen dabei in der Regel sehr strategisch vor. Mädchen und Jungen, die immer lieb sein müssen und nicht gelernt haben, Nein zu sagen, sind stärker gefährdet, Opfer von sexuellen Grenzverletzungen zu werden. Aus diesem Grund üben die Teamer mit den Kindern das Nein sagen, sowie das Hilfe holen. In unterschiedlichen Übungen und Rollenspielen dürfen sich die Kinder

ausprobieren. Eine Diskoampel, die erst bei einer hohen Lautstärke rot aufleuchtet, ermöglicht den Kindern, ihre Stimme und die damit verbundene Wirkung zu erleben.

Trotz dieser wichtigen Übungen wird die Verantwortung für den Schutz vor sexualisierter Gewalt nicht auf die Kinder übertragen. Erwachsene, darunter Eltern, Erzieher und Lehrkräfte, sind für den Schutz von Mädchen und Jungen verantwortlich. In den „Nein-Schein“ tragen die SchülerInnen am Ende des Projekttagess deshalb Vertrauenspersonen ein, denen sie ein schlechtes Geheimnis erzählen würden. Wichtige Telefonnummern, wie z.B. die Nummer gegen Kummer, die Kinder kostenlos anrufen können, sind mit aufgelistet.

„Wer von euch möchte denn zum Abschied noch ein Küsschen von uns?“, fragen die Teamer bei der Verabschiedung und spitzen ihre Münder. „Ich nicht!“ rufen die Kinder wie aus einem Munde. Schmunzelnd holen die Teamer eine versteckte Packung Schokoküsse hervor und wollen diese schon selbst essen, doch da ändert das ein oder andere Kind seine Meinung. Zu solchen Küsschen sagt man dann doch gerne „Ja!“.

Ewa Balczerowski

ist Diplom-Heilpädagogin, zertifizierte Kinderschutzfachkraft aus Münster und Mitarbeiterin im Projekt „Gegen sexuellen Missbrauch: Nein darf sein! Ein Projekt, um Kinder stark zu machen.“

Anzeige



Qualitätsentwicklung in der offenen und verbandlichen Kinder- und Jugendarbeit

Das Buch vermittelt zunächst einen Überblick über die Qualitätsdiskussion in der Jugendarbeit. Im zweiten Teil – „Praxis“ – werden die einzelnen Schritte einer sozialräumlichen Konzeptentwicklung und der Selbstevaluation dargestellt und mit konkreten Beispielen zu unterschiedlichen Methoden der Datenerhebung aus dem Projekt erläutert. Den Abschluss bildet wiederum eine theoretische Einführung in Methoden der empirischen Sozialforschung.

Bezug: Über den Buchhandel, bei der AGJF Baden-Württemberg e.V.: www.agjf.de/index.php/shop.html oder dem Verlag: www.tbt-verlag.de/?path=jugendarbeit

173 Seiten · Preis: 9,80 € (zzgl. Versandkosten) · ISBN: 978-3-925882-25-8

ANZEIGEN

1 SEITE* **(Volles Format)**

148 mm x 210 mm (End-Format),
Dateigröße: 153 mm x 220 mm

***HINWEIS**

Bei angelieferten Anzeigen, z. B. als PDF,
muss vor der Gestaltung bekannt sein, ob es
sich um eine rechte oder linke Seite handelt.

2-SPALTIG

1 Seite	126 mm x 185 mm
3/4 Seite	126 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	126 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	126 mm x 62 mm
1/4 Seite	126 mm x 46,25 mm

1-SPALTIG

1 Seite	61 mm x 185 mm
3/4 Seite	61 mm x 138,75 mm
1/2 Seite	61 mm x 92,5 mm
1/3 Seite	61 mm x 62 mm
1/4 Seite	61 mm x 46,25 mm

ANSPRECHPARTNER

Eric Bachert (BAG)

Telefon: 0711 / 89 69 15 -32

E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



IMPRESSUM

Die Bundesarbeitsgemeinschaft **Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V. (BAG OKJE e.V.)** gibt seit 2005 die seit 1991 regelmäßig erscheinende Fachzeitschrift **OFFENE JUGENDARBEIT** heraus.

In ihr werden aktuelle Themen und Entwicklungen zur Kinder- und Jugendarbeit, vor allem in Kinder- und Jugendhäusern, Jugendzentren usw. diskutiert und beispielhafte Praxismodelle vorgestellt.

OFFENE JUGENDARBEIT

Praxis • Konzepte • Jugendpolitik

Herausgeber: Bundesarbeitsgemeinschaft
Offene Kinder- und Jugendeinrichtungen e.V.
(BAG OKJE e.V.)
Siemensstr. 11 · 70469 Stuttgart
Telefon: 0711 / 89 69 15-0 · Fax: 0711 / 89 69 15-88

Verlag: tb-verlag
Burkhard Fehrlen
Hegelstr. 48 · 72072 Tübingen
www.tbv-verlag.de · bfehrlen@t-online.de
ISSN 0940-2888

Gestaltung: KOHLERDESIGN · www.kohlerdesign.de

Auflage: ca. 2.500 Exemplare, 4 x jährlich

LeserInnenkreis: Träger und MitarbeiterInnen Offener Kinder- und Jugendeinrichtungen, DozentInnen, StudentInnen, Kommunale Jugendpflege

Internet: www.offene-jugendarbeit.info

Redaktion: Thea Koss, Burkhard Fehrlen

Anzeigen: Eric Bachert (BAG)
Anzeigen- und Beilagenpreise auf Anfrage.
Falls Sie Fragen haben, ist Eric Bachert
Ihr Gesprächspartner,
Telefon: 0711 / 89 69 15-32
E-Mail: e.bachert@bundesnetz.de



OFFENE JUGENDARBEIT

erscheint viermal jährlich.

Einzelpreis Druckausgabe **6,- €**
(zzgl. Versandkosten)

Jahresabonnement **15,- €**
(inkl. Versandkosten)

Zeitschrift als PDF **3,- €**

Bestellung unter www.tbt-verlag.de.

Für Mitglieder der BAG OKJE e.V. ist der Gesamtbezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Kündigungen sechs Wochen vor Ablauf des Jahresabonnements.

Nachdruck von Beiträgen nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Zurücksendung erfolgt nur, wenn Rückporto beigelegt ist.

Die Zeitschrift kann bezogen werden über die BAG OKJE e.V., über den Verlag oder den Buchhandel.

Alle Rechte sind vorbehalten.

Die Herausgabe der Zeitschrift wird finanziell gefördert durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

